

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Mitbürger! Arbeiter! Handwerker!

Die Wahlen zum deutschen Reichstag sind nunmehr ausgeschrieben, am 28. Oktober hat das deutsche Volk das Recht, aus seiner Mitte Männer zu wählen, die über sein Wohl und Wehe zu beschließen haben. Von dem Ausfall der Wahlen hängt es ab, ob in unserem Vaterlande in Zukunft bessere Zustände Platz greifen werden oder nicht. Jeder Wähler hat aber nicht nur das Recht, nein auch die heiligste Pflicht, am Tage der Wahl seine Stimme nach seiner freien Ueberzeugung abzugeben. Kein Wähler darf an diesem Tage fehlen, wer es versäumt, seine Stimme abzugeben, der schadet nicht nur sich selbst, sondern er schadet auch seinen Mitbürgern. Da aber nur diejenigen ihr Wahlrecht ausüben können, welche in die Wählerlisten eingetragen sind, so ist es vor allen Dingen nothwendig, daß J e d e r sich überzeugt, ob auch sein Name in der Liste steht, ob Vor- und Zuname, sowie der Geburtstag und Geburtsort genau stimmt. Und hierzu bietet sich nur noch **Heute** Gelegenheit.

Die Wählerlisten liegen nur noch heute, von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr öffentlich aus und zwar:

- für den I. Wahlkreis in der Turnhalle des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, Dorotheenstraße 13-14,
- für den II. Wahlkreis in der Turnhalle der 27./44. Gemeindegemeinschaft, Wilhelmstraße 117,
- für den III. Wahlkreis in der Turnhalle der 62. Gemeindegemeinschaft, Schmidtstraße 38,
- für den IV. Wahlkreis in der Turnhalle der 18. Gemeindegemeinschaft, Krausstraße 43,
- für den V. Wahlkreis in der Turnhalle des Sophien-Gymnasiums 12, Gormannstraße 4,
- für den VI. Wahlkreis in der Turnhalle der 67. Gemeindegemeinschaft, Ackerstraße 28a,

und außerdem für sämtliche Wahlkreise im Wahlbureau, Breitestraße 20a, 2 Treppen, während der Tageszeit von Vormittags 9 bis Nachmittags 3 Uhr.

Jeder Wähler hat das Recht, sich in der genannten Zeit die Listen anschlagen zu lassen. Die Listen sind anfangs September aufgestellt worden, und deshalb muß jeder Wähler in der Liste des Hauses aufgenommen sein, wo er um diese Zeit gewohnt hat. Stimmberechtigt ist jeder Wähler in dem Bezirk, in welchem er in die Liste eingetragen ist. Wer die Wählerliste für unrichtig hält, kann innerhalb 8 Tagen nach Beginn ihrer Auslegung — also nur **heute noch** — beim Magistrat Einspruch erheben, welcher darüber endgültig entscheidet. Zur Begründung etwaiger Nachtragungen ist es nothwendig, daß der betreffende Antragsteller sich gehörig legitimirt. Hierzu empfehlen sich die polizeilich abgestempelte Wohnungsanmeldung, die Miethsteuer- resp. Einkommensteuer-Quittungen, oder sonstige beglaubigte Urkunden.

### Bur Situation in Frankreich.

Am 14. Oktober soll endlich die französische Abgeordnetenkammer wieder zusammentreten und wird zunächst die Aufgabe haben, sich mit den Kosten der „Eroberungen“ des Herrn Ferry und Genossen zu beschäftigen. Für Tonking allein hat man bis jetzt etwa 72 Millionen Francs verausgabt und mit den neu zu verlangenden Krediten wird sich die Höhe der Gesamtkosten für den Tonking-Feldzug auf etwa 100 Millionen belaufen. Dazu kommen nun noch die Kosten der chinesischen Expedition und zu alledem wird der Marineminister noch obendrein 65 Millionen für neue Panzerschiffe, Marinegeschütze und Hafensicherungen verlangen, so daß man annehmen kann, die Ausgaben der französischen Republik für kriegerische Zwecke erreichen seit der Tonking-Affaire im Allgemeinen die Höhe von 300 Millionen Francs, wogu noch kommt, daß Frankreich das stärkste Militärbudget der mitteleuropäischen Staaten überhaupt hat. Bei diesem Zustand hat Niemand mehr Grund, sich vergnügt die Hände zu reiben, als die großen Vampyre der Börse, die zu den kriegerischen Unternehmungen der Ferry und Genossen die Mittel vorschießen. Das französische Volk muß ihnen dafür die Zinsen bezahlen und wenn das kriegerische Unternehmen sich nicht rentirt, wenn die Kosten in dem eroberten Land nicht aufgebracht werden können, so hat das französische Volk auch das Kapital zurückzuerstatten.

Ein Mensch, der von unseren europäischen Verhältnissen nichts kennt, müßte denken, Frankreich sei das glücklichste Land der Erde, wo man sich den Luxus gestatten könne, das Geld schiffelweise zum Fenster hinaus zu werfen. Aber wenn man dieser leichtsinnigen und gewissenlosen Vergeudung der Erträgnisse der französischen Volkarbeit die wirklichen Zustände im Lande gegenüberstellt, so kann man nur staunen über die Frivolität der regierenden Koterie, die auf ihre Bajonette gestützt, in Asien und Afrika auf Beute ausgeht und die Kosten dafür mit dem Gut und Blut des französischen Volkes bestreitet, während für eine gewissenhafte Regierung im Lande selbst wahrlich genug zu thun wäre.

In Lyon haben dieser Tage Versammlungen stattgefunden, in welchen konstatiert wurde, daß sich in dieser Stadt allein gegenwärtig 25 000 brodlose Arbeiter befinden. Man sprach sich für Errichtung von „Nationalwerkstätten“ aus, um die Arbeiter beschäftigen zu können.

Die bald zusammentretende Kammer, von welcher die Regierung sich die kriegerischen Kredite bewilligen lassen will, wird sich ohne Frage auch mit den Angelegenheiten der Arbeiter zu beschäftigen haben. Werden denn die französischen Volkvertreter, die für ihre Arbeit 11 000 Francs baar, freie Fahrt, freies Bässel und freie Cigarren erhalten, sich endlich einmal dazu bequemen, die wirtschaftlichen Fragen zu studiren und nach Mitteln zu suchen, mittelst deren eine wirkliche Abhilfe geschaffen werden kann? Oder wird die Kammer auch diesmal wieder dasselbe klägliche Schauspiel darbieten, wie im vorigen Jahre, als über die Arbeitslosigkeit in Paris verhandelt wurde? Wird es wieder nur dazu kommen, daß einige elende Schwäger stundenlang von der Rednerbühne herab einen Platzregen der feichtesten und jämmerlichsten Phrasen eröffnen und dann in vollem Selbstgefühl befriedigt abtreten mit der Meinung, ihr gutes Theil zur „Lösung der Kalamität“ beigetragen zu haben? Wird der Herr Ministerpräsident dann diesen Gebahren wieder bis Krone aufsetzen, indem er abermals erklärt, die Krisis

sei eigentlich nicht vorhanden, weil die Zahl der verpfändeten Gegenstände in den Leihhäusern nicht zugenommen habe?

Frankreich hat immer eine Menge ausgezeichneter Köpfe befaßt, welche sich mit Plänen und Ideen zur Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen trugen. Nur in den Volksovertretungen waren diese Köpfe merkwürdig selten. Das zeigte sich schon in der ersten großen Revolution. Während das Bürgertum seine Fesseln brach, verbot man den Arbeitern, sich zu associiren, und dies Gesetz von 1791 besteht heute noch in Frankreich. Robespierre mußte am Tage seines Sturzes von Arbeitern der Vorstädte die Aeußerung hören: „Wir sterben vor Hunger und ihr glaubt uns mit Hinrichtungen zu ernähren.“ Es kamen die Ideen von Saint Simon, Fourier, Louis Blanc und Cabet; während die Saint-Simonisten, Cabet und Fourier ihre müßiggelühten „Kolonien“ errichteten, die einen im Inland, die anderen im Ausland, brachte das Jahr 1848 die Nationalwerkstätten, die einen so verhängnißvollen Ausgang nahmen, und nach ihnen entstanden unter dem Säbelregiment von Louis Napoleon Bonaparte jene zahlreichen Productiv-Genossenschaften der französischen Arbeiter, die dem Staatsreich von 1851 zum Opfer fielen. Und die Lage der französischen Arbeiter ist doch so gedrückt wie anderwärts. Warum? Weil man eine planmäßige Sozialreform noch nie versucht hat, und weil die herrschende französische Bourgeoisie sich allen ernstlichen Versuchen zur Verbesserung des Looses der Arbeiter nach Kräften widersetzt hat, sobald sie befürchten mußte, in der ungehinderten Ausnutzung der Arbeitskräfte eingeschränkt zu werden.

Sollte eine „demokratische Republik“, wie die Franzosen so gerne ihre Regierungsform nennen, sich nicht entschließen können, eine umfassende Sozialreform in Angriff zu nehmen und mit einem Normalarbeitstag den Anfang zu machen, damit die gezwungen feiernden Arbeiter Beschäftigung bekommen würden? Ein Normalarbeitstag besteht in Frankreich seit 1848, aber nur auf dem Papier, und ohnehin ist es ein zwölfstündiger, was wenig Werth hat. Ein Normalarbeitstag, der eine gesunde Reformation unserer wirtschaftlichen Zustände bewirken soll, darf nur acht, höchstens neun Stunden betragen. Von Verbot der Kinder-, Einschränkung der Frauenarbeit nach den gegenwärtigen Bedürfnissen ist keine Rede und der Staat giebt dabei das schlechteste Beispiel, indem er in der von ihm monopolisirten Tabakindustrie unter den vielleicht 18 000 Arbeitern etwa 15 000 Frauen und Mädchen beschäftigt.

Sollte es nicht möglich sein, daß dem besseren Theil der Volksovertretung endlich einmal die Einsicht aufdämmerte, daß eine Sozialreform im Innern für Frankreich weit wichtiger ist, als alle Eroberungen in Afrika und Hinterasien? Und sollte man nicht begreifen können, daß die Almosen, die man gelegentlich einmal austheilt, gar nicht von Belang sind, daß es sich vielmehr um die Beheiligung sozialer und wirtschaftlicher Uebel handelt? Mit den Summen, welche die Republik für ihre Eroberungen aufwenden muß, hätte eine gute Grundlage für eine Sozialreform gelegt werden können.

Aber warten wir einmal ab, was die französischen Volksovertreter thun werden, dann kommen wir auf die Sache zurück. Große Hoffnungen auf die Einsicht der Volksovertretung kann man leider nicht setzen.

### Politische Uebersicht.

Die Leitung der Hirsch'schen Gewerksvereine scheint für räthlich zu halten, über den Verlauf des letzten Verbandstags, der sich besonders damit zu beschäftigen hatte, die allgemeine Invalidentasse den Ansprüchen der Ausschichtsbehörde gemäß zu reformiren, nichts Genaueres mitzutheilen. Inzwischen lohnt es sich, der Vorgeschichte der jetzt offenkundigen Kalamität etwas näher zu treten. Dem „Hamb. Korresp.“ wird hierzu aus Berlin geschrieben: „Bei Gründung der Kaffe (1869) wurde, wie schon früher erwähnt, eine 5 jährige Karenzzeit festgesetzt. Ein Paragraph der Statuten bestimmte, daß, sollte die Kaffe ihre versprochenen Leistungen nicht erfüllen können, der Verbandstag eine entsprechende Erhöhung der Beiträge zu beschließen hätte. Statt hiernach zu verfahren, setzte man, ohne den erwähnten Paragraphen aufzuheben, später, als die ursprüngliche rechnerische Grundlage sich als falsch ergeben hatte, die Karenzzeit willkürlich auf 15 Jahre fest. Offenbar nahm man zu dieser statutenwidrigen Statutenänderung seine Zuflucht, weil man andernfalls bei Fortbestehen der 5 jährigen Karenzzeit die Beiträge in abschreckender Höhe hätte normiren müssen. Aber nicht genug damit, der Verlängerung der Karenzzeit wurde 1881 rückwirkende Kraft beigelegt. Kurz darauf wurde ein Arbeiter Oswald in Gera, der elf Jahre zur Kaffe gesteuert hatte, Invalide. Sein Anspruch auf Pension wurde nicht nur abgewiesen, sondern als er bis zur Erfüllung der 15 jährigen Karenzzeit, also noch vier Jahre, seine Beiträge weiter zahlen wollte, wurde er einfach aus der Mitgliedschaft gestrichen. Auf seine hiergegen gerichtete Beschwerde erhielt er einen höhnischen Brief als Antwort. Die Angelegenheit drang erst in die Oeffentlichkeit, nachdem im vorigen Jahre der Herr Bampel die Presse und weiterhin den Handelsminister beschäftigte. Dieser ordnete eine Revision der Bücher an, wobei es zur vorläufigen Beschlagnahme eines Theiles derselben behufs näherer Information kam. Die fortgeschrittliche Presse hatte bereits aufgehört, zum Beweise des Segens der freien Koalitionsthätigkeit sich auf die Hirsch'schen Kassen zu berufen. Trotzdem ließen Beamte des Centralrats in der „Magdeb. Itz.“ erklären, die Beschlagnahme sei wahrscheinlich erfolgt, um der Behörde statistisches Material für die Kranken- und Unfallversicherung zu liefern. Auf dem letzten Verbandstag scheint nun trotz der inzwischen eingeführten längeren Karenzzeit beschlossen worden zu sein, was man nach den Statuten schon vor Verlängerung der Karenzzeit hätte beschließen müssen, nämlich Erhöhung der Beiträge. Auffällig ist namentlich, daß über das eingehende Gutachten des Verbandsfachverständigen Dr. Hillmer nichts Näheres verlautet; er soll den Uebergang zur Renten- und Kapitalversicherung empfohlen haben, wodurch allerdings das Fiasco der mit so viel Klamme betriebenen Invalidentasse vollendet wäre.“

**Aufhebung von Druckschriften-Verboten.** Der „Reichsanzeiger“ bringt drei Bekanntmachungen der Reichskommission, durch welche das auf Grund des Sozialistengesetzes erfolgte Verbot nachstehender Druckschriften aufgehoben wird: 1. „An die Maurer Berlins und Umgegend.“ Redaktion und Verlag von H. Conrad-Berlin, Dorotheenstraße 9, Druck von W. Röwer-Berlin, Casselerstraße 5. (Verboten am 1. August d. J.) 2. Der Reichskolbold, periodische Druckschrift. (Verboten am 1. Juni d. J.) 3. Der Volksfreund, Mittelrheinisches Wochenblatt Nr. 51 vom 2. Mai d. J. (Verboten am 3. Mai d. J.) 4. Der Rheinbote, demokratisches Blatt für Elsass-Lothringen, Nr. 51 vom 2. Mai d. J. (Verboten am 3. Mai d. J.) Dagegen wird ein sozialistisches Flugblatt des VI. sächsischen Wahlkreises aus Wdtau durch Beschluß der Dresdener Reichshauptmannschaft vom 2. d. M. verboten, desgleichen durch die Hamburger Polizei ein dortiges Wahlflugblatt.

Die Durchsuhung der in Stettin einlaufenden Dampfer dauert noch fort; der englische Dampfer „Ghanticleer“, dessen Ankunft sich in Folge des starken Nebels um mehrere

Stunden verspätete, wurde gestern Mittag gleich nach seinem Eintreffen einer Durchsuchung nach sozialdemokratischen Schriften unterworfen. Auch diesmal fand man jedoch nichts dergleichen vor.

**Ueber den schon erwähnten Anarchistenprozess in Vistal in der Schweiz** finden wir in der „Fr. Blg.“ folgenden ausführlichen Bericht, welchen wir mittheilen, da er die gestern nach dem „Baseler Volksblatt“ veröffentlichten Thatsachen bestätigt. Heute fanden vor dem korrekzionellen Gericht die drei Anarchisten, welche vor einiger Zeit daselbst die bekannten „Stellmacher-Plakate“ angehängt haben: Robert Frau von Schaffhausen, Anton Bächler von Rechthalde (Freiburg) und Theodor Weis aus Dresden, alle in Basel wohnhaft gewesen. Frau und Bächler bekannten sich als Anarchisten, als Leute, welche unter Umständen mit Gewalt den sozialdemokratischen Bestrebungen zum Durchbruch verhelfen wollen, bestritten aber ihre Theilnahme beim Anhängen der Plakate in Vistal. Die traurigste Figur unter den traurigen Spielte Weis. Derselbe giebt im Laufe der Untersuchung zu Protokoll, daß er von der Berliner Polizei angestellt sei. Man habe ihn als „Sozialdemokrat“ ausgewiesen, damit er um so besser sich in die sozialdemokratischen und anarchischen Kreise eindrängen könne. Zuerst habe man ihn als „Büchler“ nach Elberfeld geschickt und ihn monatlich mit 10 Mark „honorirt“. Seit letzter Zeit halte er sich zur „Beobachtung der anarchischen Agitation“ in Basel auf und beziehe monatlich 120 Mark. Im Laufe der Untersuchung stellte es sich durch Briefe, welche Weis an seine Geliebte in Basel schrieb, heraus, daß derselbe in der That mit den deutschen Polizeibeamten von Woge und von Bodungen und mit Polizeirath Krüger auf dem Volkenmarkt in Berlin in Verbindung stand. Er sandte Briefe an eine Christiane Trombala, geborene Schnell, nach Berlin, Metzgerstraße 12, Hof 4 Tr. Diese Briefe enthielten keine Mittheilungen an die genannten Polizeibeamten in einem verschlossenen Couvert mit der Aufschrift „Sofort abzugeben“. Nach den Angaben des Weis wurden diese Briefe von Zeit zu Zeit bei der Frau Trombala abgeholt. Die baselländischen Untersuchungsbehörden setzten anfänglich großes Mißtrauen in die Angaben des Weis, sie erkundigten sich, ob Geldanweisungen an denselben nach Basel gelangt seien. Anfänglich hatten diese Nachforschungen keinen Erfolg, später aber ermittelte die Postdirektion, daß in der That am 31. Mai, am 14. Juni, 10. und 29. Juni Charaktersendungen an Weis gelangt waren — alle aus Berlin. Von entscheidendem Gewicht ist folgende Episode, welche in die Untersuchung hineinzieht: Eines Tages während der Untersuchung schreibt Weis einen Brief an die obenbenannte Frau Trombala. Der Brief enthält ein Couvert mit der Aufschrift „Sofort abzugeben“, und darin befindet sich ein Gesuch an den „verehrlichen Polizeikommissar“ um Zusendung von 120 Mark. Das Statthalteramt Vistal durchgibt diesen Brief und sendet denselben nicht an Frau Trombala, sondern an den Polizeikommissar v. Bodungen in Berlin. Es kommt keine Antwort. Aber am 23. August stellt sich Herr Polizeikommissar Bahn von Wülhausen in Elsfah in Vistal ein. Er will „aus den Zeitungen“ vernommen haben, daß hier eine Untersuchung gegen Anarchisten im Gange sei. In Anwesenheit des Statthalters erkundigt er sich nach Weis und weiß sich eine zehn Minuten lange Unterredung mit demselben zu verschaffen. Fast gleichzeitig wird das Polizeidepartement in Basel von Dresden aus um Mittheilungen über Theodor Weis angegangen. Am 13. September hätte in Vistal die Gerichtsverhandlung stattfinden sollen. Es fiel allgemein auf, daß zwei deutsche Beamte dieser Verhandlung beiwohnen wollten. Die Sitzung wurde aufgehoben, weil das Präsidium eine Ergänzung der Untersuchung wünschte. Bei diesem Anlasse hat der gleiche Herr Bahn aus Wülhausen im Wartezimmer den Weis gesprochen. Ueber dieses Gespräch befragt, giebt Weis an: Bahn habe ihn gefragt: Ob er vor Gericht sagen wolle, daß er ein deutscher Polizeispion sei. Weis antwortete „Ja“, worauf Bahn bemerkte, es gehe das nicht gut an, solle es bleiben lassen; er — Bahn — habe ihm 120 Mark zu übergeben, die er von „Verwandten“ erhalten habe. Bahn hat bei der Untersuchungsbehörde für Weis 120 Mark abgegeben, mit der Angabe, „die Verwandten“ des Weis hätten es ihm zugesandt. Weis hat am 29. September vor Gericht in Abrede gestellt, daß er deutscher Polizeispion sei, über seine Verwandten hat er angegeben, sie seien arm, daß sie ihm nichts schicken könnten. Noch wollen wir einen Umstand erwähnen. Vor dem Untersuchungsrichter gab Weis an, er habe die Briefe, in welchen er den Empfang des Geldes bescheinigte, zuweilen mit „E. Richter“ unterzeichnen müssen. Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Weis hatte wenigstens das Resultat, daß ein Briefstück mit den Initialen „E. R.“ gefunden wurde. Soll damit vielleicht eine zarte Aufmerksamkeit gegen den bekannten Führer der Fortschrittspartei, Eugen Richter, beabsichtigt sein? Das baselländische Strafgericht verurtheilte die beiden Angeklagten Frau und Bächler zu je drei Monaten, den wenig sympathischen Weis aber zu sechs Monaten Gefängnis.

**Belgien.** Die Regierung bezieht sich, das neue Schulgesetz

mit der größten Strenge zur Anwendung zu bringen. Als traurigste Folge desselben stellt sich schon jetzt heraus, daß, wenn nach Jahren die Liberalen wieder ans Ruder gelangen und die Wiederherstellung der öffentlichen Schulen ins Werk setzen sollten, kein Vertreterpersonal für dieselben mehr vorhanden sein wird. Das Personal wird zum größten Theil aufgelöst und muß sich nach allen Winden zerstreuen, um neuen Lebensunterhalt zu suchen. Die liberalen Wähler Brüssels, welche anlässlich der letzten Kammerverhandlung gegen das Ministerium Frère-Orban stimmten, weil sie wegen der neuen Brantweinsteuer etwas mehr für Brantwein zahlen müßten, haben daher dem Brantwein zu Liebe den öffentlichen Unterricht, die beste Schöpfung, die der belgische Liberalismus zu Stande gebracht hat, zerstört. Sie bereuen es jetzt bitterlich, aber damit läßt sich das Gethane nicht wieder gut machen. — Die belgischen Wähler werden wohl noch durch andere Gründe veranlaßt worden sein, gegen den Liberalismus zu stimmen; freilich sind sie jetzt vom Regen unter die Traufe gekommen.

**Russland.** Einiges Aufsehen erregt es in Petersburg, daß demnächst in Odessa dem bekannten Nihilisten Deutsch der Prozess bei offenen Thüren gemacht werden soll, was in den letzten Jahren nicht üblich gewesen ist. Auch scheint man davon abzusehen, ihn der „Zugehörigkeit zur sozial-revolutionären Partei“ anzuklagen, und macht ihm nur den Prozess wegen eines Verbrechens: des Mordversuchs an dem Studenten Goronowitsch, dessen Gesicht Deutsch mit Schwefelsäure übergossen. Bekanntlich war dies ein Nachakt der Odesaer Nihilisten, die Goronowitsch als Spion betrachteten. Auch Deutsch hat wie sonst die Nihilisten, die vor Gericht gestanden, auf einen Vertheidiger verzichtet. — Die Regierung hat der Gemeindeverwaltung von St. Petersburg der Hauptstadt den Plan der Reorganisation der Polizei vorgelegt. Die Kosten werden sich auf 2 160 000 Rubel belaufen, um 366 000 Rubel mehr als bisher. Von diesem Mehrbetrag soll die Stadt auf ihren Anteil 157 000 Rubel übernehmen; beabsichtigt ist eine Verstärkung des Personals und eine wesentliche Erhöhung der Besoldungen, die allerdings zum überwiegenden Theil ganz ungenügend sind. Die Finanzkommission der Duma aber weigert sich, die Mehrbelastung zu übernehmen, da sie die Mittel nicht aufzutreiben wisse. Die städtische Steuerreform Petersburgs ist in einem so unentwickelten Zustand, daß eine solche Anforderung schon die Finanzen rathlos findet. — Das Militärbezirksgericht in Kiew hat kürzlich einen großen Schmuggelprozess zu Ende gebracht. Unter den Angeklagten befanden sich der Oberstleutnant Jermolajew, der Kapitän Sjasin, der Lieutenant Sublow und 14 Soldaten von der wohnsitzlichen Grenzwaache. Die Anklage behauptete, daß diese Personen gegen Bestechung geschmuggelten Spiritus über die Grenze zu bringen erlaubten; der Spiritus war für die Brantweindrennerlei des Kaufmanns Jemel Kohen bestimmt. Kohen wurde der Bestechung dieser Grenzwaacher und der Organisation einer Schmugglerbande beschuldigt. — Wie vortheilhaft dieses Geschäft für Kohen war, kann schon daraus ersehen werden, daß er einem Lieutenant 200 Rubel angeboten hatte, damit Letzterer auf eine halbe Stunde mit der Wachsamkeit an einer gewissen Stelle nachlasse. Der Oberstleutnant Jermolajew wurde seines Offiziersranges verlustig erklärt, während der Kapitän Sjasin und der Lieutenant Sublow nach Verlust aller Rechte zur Verweisung nach Sibirien verurtheilt wurden. Uebrigens sollen die beiden Letzteren der Gnade Seiner Majestät des Kaisers empfohlen werden. Die 14 unteren Chargen wurden theils zur Einreihung in die Arrestantentrotten, theils zu einer Gefängnißhaft verurtheilt. Der Kaufmann Kohen wurde zur Deportation verurtheilt. Der Lieutenant Sublow erschoß sich noch ehe das Urtheil über ihn gefällt war.

**Cholera.** In der Cholera starben am 3. Oktober in Italien 172 Personen, davon in der Stadt Neapel 28.

**In Dänemark** beabsichtigte man, wie schon mitgetheilt, am nächsten Montag die neue Session des Reichstages zu eröffnen. Dieser Beschluß wird indes jetzt wohl nicht zur Ausführung gelangen können, nachdem, wie telegraphisch gemeldet, eine Feuersbrunst das Christiansborger Schloß und mit ihm die in demselben befindlichen Lokalitäten des Reichstages gestern in Asche gelegt hat.

Die englische Regierung erwägt, den „Daily News“ zufolge, die Thunfischerei, mittels einer lokalen Streitmacht die Ordnung in dem unter britischen Schutz gestellten Territorium in Betschuanaland wieder herzustellen und die Autorität der Königin daselbst aufrecht zu halten. Das südafrikanische Komitee in London hielt am Montag unter dem Vorhine von Sir W. Arthur eine Sitzung, in welcher auf Antrag des Ministers W. E. Forster folgende Resolution gefaßt wurde: „Im Hinblick auf die in Betschuanaland, in dem unter britischen Schutz gestellten Territorium verübten Ausschreitungen und Morde ist dieses Komitee der Meinung, daß es die gebieterische Pflicht der Regierung ist, die Ordnung in diesem Lande aufrecht zu halten und Leben und Eigentum daselbst zu schützen. Ferner bringt dieses Komitee in Betracht der Umstände, daß dem Angriffe auf die Betschuana Eingeborenen Drohungen voran-

gingen, die ein Beamter der Regierung des Transvaals übermittelte, und daß die an dem Angriff und der Ermordung Mr. Bethells, eines Engländers und Chefs der britischen Grenzpolizei, betheiligte gewisse Streitkräfte in schreiender Verlegung der Vertragsverbindlichkeiten dieses Staates abgehandelt wurde, in die Regierung, unverzüglich Schritte zu thun, um eine gehörige Beobachtung der Konvention zu sichern und durch Bindung der Autorität der Krone die Ehre der Nation aufrecht zu erhalten und deren Pflichten zu erfüllen.“ — Durch diese Resolution werden sich die Buren nicht ins Bockshorn jagen lassen. Und was die „Ehre“ der englischen Nation anbetrifft, so ist die dieselbe kein Goldstück mehr werth, als die Ehre der Buren-Republik.

**Irland.** Die katholischen Bischöfe Irlands traten dieser Tage in Dublin zu einer Berathung über die irische Unterrichtsfrage zusammen und soften u. A. einstimmig den Beschluß, die irische parlamentarische Partei aufzufordern, die bisher unbefriedigt gebliebenen Ansprüche des katholischen Irlands in allen Zweigen der Unterrichtsfrage zur Kenntniß des Hauses zu bringen und der Regierung deren Erfüllung an's Herz zu legen. Diesen Beschluß der römisch-katholischen Hierarchie in Irland bezeichnet „United Ireland“, das Organ der Parnellites, als eines der denkwürdigsten Ereignisse in der neuesten irischen Politik. Zum ersten Male in der Geschichte, sagt das Blatt, „haben die irischen Bischöfe den heiligsten und heikelsten Gegenstand, für den sie sich interessiren, der Diskretion eines irisch-nationalistischen Führers anvertraut und sich theilhaftig einstimmig als Parnellites und Nationalisten bekannt. Indem die Prälaten die Volksvertreter ersuchen, für ihre Rechte einzustehen, haben sie die einst fürchterliche Verschmörung der Bedrücker und Plünderer des irischen Volkes, dem Einfluß der irisch-katholischen Kirche Fesseln anzulegen, zertrümmert.“

**Egypten.** Mit dem Protest, welchen die internationale ägyptische Staatsschuldentasse gegen die ägyptische Regierung wegen der Suspension der Amortisationen angestrengt hat, wird es doch Ernst. Wie ein Telegramm aus Kairo meldet, ließ gestern die Staatsschuldentasse den Premierminister Nubar Pascha und andere Verwaltungsbeamte, darunter zwei englische, zum 20. d. M. vor Gericht laden. — Die englische Regierung hat auf den Protest der Mächte noch nicht geantwortet. — Was die Situation im Sudan anbetrifft, so scheint Gladstone sehr zuversichtlich geworden zu sein. — Zur Charakteristik der Spiegelfechtereien, die in der ägyptischen Finanzangelegenheit vorgekommen, theilt man mit, daß ein Mitglied der ägyptischen Regierung unter Anderem proponirt habe, die Zahlung des Tributs an den Sultan zu suspendiren, und daß sich England dagegen ausgesprochen, weil den Verpflichtungen gegenüber dem Sultan vor allem nachzukommen werden müsse. Dieser Eifer Englands, für die Rechte des Sultans einzutreten, erhält aber eine besondere Illustration durch die Thatsache, daß der an den Sultan zu entrichtende ägyptische Tribut seit langer Zeit schon für ein dem Sultan gewährtes Anlehen verpfändet ist. Nicht dem Schutze des Sultans, sondern der eigenen englischen Tasche galt also die Verwahrung gegen die Suspension des Tributes.

**China.** Ueber einen Zusammenstoß französischer mit chinesischen Truppen in Tonking, liegen folgende Nachrichten vor: General Briere de l'Isle ergriff, nachdem er von der Angriffsbewegung der zwischen Halls und Langson lagernden chinesischen Truppen Kenntniß erhalten, sofort Maßregeln, den Feind zurückzuweisen, 3 Kanonenboote, welche zur Reconnoissance des Lochnanthales entsendet wurden, kamen mit einer etwa 4000 Mann starken chinesischen Truppenabtheilung ins Gefecht und brachten derselben erhebliche Verluste bei. Der Verlust der Franzosen belief sich auf 21 verwundete Matrosen und 1 verwundeten Soldaten. Der Kapitän des Kanonenbootes „Rassue“ wurde getödtet. Die Chinesen werden fortwährend zurückgedrängt.

**Songkong.** 4. Oktober. Admiral Courbet begann Mittwoch das Bombardement der Forts von Ke-Lung. Die Chinesen setzen einen heftigen Widerstand entgegen. Die Verluste am 1. d. betragen 2 Tödtete und gegen 10 Verwundete. — Der Bericht giebt sich alle Mühe, den Ausgang des Zusammenstoßes für die Franzosen in möglichst günstigem Lichte darzustellen, doch liest man aus der unklaren gewundenen Sprache mit Leichtigkeit heraus, daß sie dabei keine großen Vortheile geerntet haben.

## Wahlbewegung

**Vier Wählerversammlungen,** welche von Arbeitern am Sonntag einberufen waren, sind auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden. — Wie wir hören, wollen die Wähler der betreffenden Wahlkreise diese Verbote als Grund zu Wahlprotesten benutzen, weil der Reichstag sich ausdrücklich erklärt hat, daß Wählerversammlungen, nachdem die Wahlen ausgeschrieben sind, nicht auf Grund des Sozialistengesetzes verboten werden können. — Die Berliner Wähler werden also aller Wahrscheinlichkeit nach später noch einmal an die Wahlurne treten müssen.

Waldstein paßt. Von Altersher war es Sitte, daß der Purische sowohl, wie das Mägdelein, welche zur Verherrlichung des Erntefestes als Junggeißel und als Junger gewöhlt worden waren, nicht abzehen durften. Und dieser Tradition sollte sie trogen! Nein, dazu fühlte sie sich nicht stark genug, auch wenn sie es ihm zu Gefallen hätte thun wollen. Vorläufiger finster blickend und grübelnd ging er neben ihr her. In diesem Abende und an diesem Feste, auf welches er sich so sehr gefreut hatte, sollte er seine Alara in den Armen eines Anderen und noch dazu in denen des Schulsohnes sehen, an diesem Abend, an welchem er zeigen wollte, daß Alara die Seine sei. Er hatte sich so sehr darauf gefreut! Hatte sich seinen Triumph mit so glänzenden Farben ausgemalt! Eine gewisse Bitterkeit kam über ihn, entsprungen aus getäuschter Hoffnung und verlegter Eitelkeit. Jawohl, verlegte Eitelkeit war es, denn er wollte Penjenigen, die ihn schon in seiner Jugend hatten fühlen lassen, daß er nur eines armen Webers Sohn sei, zeigen, daß er trotzdem das schönste Mädchen des Dorfes sein nenne, daß in der empfindlichsten Angelegenheit das Tagelöhnerkind die reichen jungen Brögen besiegen könne. Und nun mußte ihm dieser Streich gespielt werden, in welchem er einen Anschlag auf die Entführung seines Mädchens vermutete. Peinliche Gedanken zerriffen sein Hirn und schlichen sich hinunter in sein Herz, das krampfhaft gegen die Wände hämmerte.

Wie der Ertrinkende nach dem Strohhalme blickt, um sich zu retten, so pflegt sich der vom Sturme der Leidenschaftlichen Ergriffene an Möglichen und Unmögliches anzuklammern. Seine überreizte Phantasie malt ihm Narrenhallen vor, die gar nicht existiren, oder die doch, mit Narrenkopf betrachtet, sehr zusammenschrumpfen und nicht geeignet sind, Klammersich zu erregen. Auch August befand sich in diesem Falle. Des Schulens Sohn war ein schmaler junger Mann, und übernahm einstmals das große und reiche Besitztum seiner Eltern, welches keineswegs zu verachten war. Er sollte bei dieser Gelegenheit offenbar, so schloß August, mit Alara eine Verbindung eingehen, auf daß sich daraus ein Verhältniß entspinne. Zweifellos waren beide Elternpaare sich im Stillen schon einig, und diesen vereinten Kräften gegenüber, welche unbedingt alles ausbieten würden, ihren Zweck zu erreichen, war es wie die Geliebte nicht gewachsen. Alara wußte bis jetzt von dem Anschlag gewiß noch nichts, und sie würde auch treulich Widerstand leisten, so lange ihr dies möglich sei. Was aber dann geschehen würde — oh, ihm schwanden die Sinne, er konnte die Folgen nicht ausdenken. — (Fortsetzung folgt.)

Kabrunn verlesen.)

## Feuilleton.

### Das Erntefest.

6] Eine Dorfgeschichte von W. D. Köhler.

(Fortsetzung)

Heute hatte August wohl schon zum hundertsten Male den festen Entschluß gefaßt, sein sich zur herrlichsten Jungfrau entfallendes Mädchen an seine Brust zu drücken und ihr zu sagen, daß er sie liebe. Denn Liebe war es, was in sein Herz gezogen war und was dieses so freudig und doch wieder zweifelnd bewegte. Zweifelnd nicht als ob er befürchtete, zurückgestoßen zu werden, sondern weil er befürchtete, im entscheidenden Augenblicke doch noch den Muth zu verlieren. Er lang und prüf sich Muth zum lähnen Streich, als er den Weg entlang Waldstein zuschritt und schnelthutvoll und zitternd zugleich hoffte und besorgte er ihr plötzliches Entgegenkommen. Eben prüf er noch eine lustige Melodie in den sich schon herbstlich färbenden Wald hinein, als er in nicht weiter Ferne ein helles Licht durch die Bäume und Stäucher schwimmern sah. Unplötzlich verstummte sein Liedlein unter der Fentnerlast, die sich auf seine Brust gelegt. Sein Muth war dahin und sein Entschluß abermals ins Schwanken geraten. Wird er ihn wieder aufrichten können vor dem Anblick der blühenden Jungfrau, oder wird ihr liebendes tiefes Auge ihn entwasfnen, wie schon so oft? Jetzt stand sie vor ihm und schaute ihm ins Auge so voll, so glücklich, und dennoch mit einem Anflug von Wehmuth, daß er sich schier ins Herz getroffen fühlte. Plötzlich, er wußte selbst nicht, wie es geschah, schlang er seinen Arm um ihren Hals und drückte seine Lippen so fest auf die ihren, daß sie mit ihren Armen ihn abwehren mußte aus Kurzat, daß er sie erdrücken möchte. Und als er sie jetzt freigab und sie ihm beglückt in's Auge schaute und ruhig in seinem Arme ruben blieb, da zog er sie noch einmal an sein ungeschäm kopfendes Herz und ein neuer, langer Kuß gab bereites Zeugniß von der Einheit der Gefühle der beiden jungen Menschenkinder aus Waldstein, aus dem Dorflein im Thale des Riesengebirges.

„Bist Du mir gut, Alara, hast Du mich lieb?“ fragte August wieder und immer wieder sein ihm zur Seite schreitendes Mädchen, das ihr heute schöner erschien als je. Sie war aber auch wirklich ein Mädchen wie kein zweites im Umkreis einiger Meilen. Ihre fast ebenbürtige Gestalt mit dem herrlichen Ebenmaß der Glieder, ihr zartes Mädchen, das trotzdem zu arbeiten gewohnt war, ihr blaues Auge und ihr gold-

ges Haar, Alles, Alles entsückte und besauberte den Jüngling, und immer wieder mußte er sie anschauen, sie an sein um Ueberquellen volles Herz drücken, — und immer wieder suchten seine Lippen die ihrigen — und nie wurden sie ihm verweigert. Auf seine wiederholten Fragen hatte Alara nur ein leises „Ja“ oder einen innigen Händedruck. Und August war damit zufrieden. Er wußte jetzt, daß sein Mädchen ihn wirklich liebte, daß sie für immer ihm gehörte, und wenn er dennoch immer wieder fragte, so geschah das nur, weil er immer wieder und nochmals wieder ihr „Ja“ hören wollte. Es klang ihm ja so zauberisch schön, dieses kleine und doch so vielsagende Wortlein, es machte ihn ja so glücklich. Unter seiner Wirkung veräumte er sogar heute den bisher regelmäßig innegehaltenen Versuch bei seinem braven, guten Lehrer. Er hatte sich mit seiner Alara um die Mühle herumgeschlichen in das schöne Gärthchen und in die Laube von wildem Wein, in welcher die beiden Liebenden saßen und plauderten bis tief in die Nacht.

Die Ernte war in vollem Gange und schwer beladen mit der goldenen Frucht fuhren die Wagen den Scheunen zu. Es ist eine schwere Zeit für den Landmann, die Zeit der Ernte; vom frühen Morgen bis in die späte Abendstunde muß er arbeiten, will er die Frucht, die ihm wieder ein Jahr lang fristet, gut einbringen. Aber wenn die Felder lahl sind, draubt ihres Schmuckes, und wenn die Scheuern vollgestopft sind mit Korn und Weizen, und wenn der Bauer das Mehl von der jährigen Frucht aus der Mühle holt und Kuchen backt, dann jauchzt Jung und Alt und freut sich der herrlichen Gabe des Sommers und feiert Erntefest. Ja, das letzte Sommerlohn war allenhalben eingebracht und in vierzehn Tagen sollte das Erntefest stattfinden, auf welches Alt und Jung sich schon seit Langem freuten. Der Krugwirth hatte schon Musikanten bestellt und war dabei, sein Haus reinigen und schmücken zu lassen mit grünem Reis und reifen Weizenähren. Die Mädchen und Burschen berietben sich, wer unter ihnen als Erntefestler resp. als Junggeißel ausgerufen werden sollte. Da kam dem lahmen Gottfried ein Gedanke, den er beifollos zur Ausführung zu bringen. Und er that es. Er wußte es durchzuführen, daß des Schulens Sohn und des Müllers Tochter als die Auserkorenen erwählt und ausgerufen wurden. Alara war glücklich. Sie theilte noch an dem Abend desselben Tages diese Thatsache August mit, und sie konnte es gar nicht begreifen, als er dagegen Einwendungen machte. Er lächelte lieber, wenn sie ablehnte, meinte er. Doch das ging nicht; das wäre eine Beleidigung nicht nur des Schulensohnes, sondern der ganzen Dorfjugend gewesen, und so etwas war wohl noch nie in

# Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Vier Wählerversammlungen der Arbeiterpartei waren zum Sonntag Vormittag durch große Plakate an den öffentlichen Anschlagstafeln einberufen worden, dieselben wurden jedoch sämtlich in letzter Stunde polizeilich verboten. In der Versammlung für den zweiten Berliner Reichstagswahlkreis, die nach „Altermanns Salon“ (Dennewitzstr. 13) einberufen war, wollte der Stadtorbitor und Reichstagskandidat Langauer und der Stadtk. Böckl sprechen. In der Versammlung für den dritten Wahlkreis, die im „Koscheum“ (Kommandantenstr. 57) und auch in der für den sechsten Wahlkreis, die in der „Norddeutschen Brauerei“ (Chausseest. 58) stattfinden sollte, hatte Reichstagskandidat Langauer das Referat übernommen. Interessant versprach die für den fünften Wahlkreis nach dem Restaurant Siemund (Vintenzstr. 8) einberufene Versammlung zu werden. In dieser wollte Cigarrenarbeiter Vastle über das Thema sprechen: „Hat Herr Eugen Richter die auf die Lohnbewegung der Arbeiter Bezug habende Aeußerung gethan?“ Herr Eugen Richter war zu dieser Versammlung brieflich eingeladen. Schon frühzeitig zogen zu allen vier Versammlungsorten dichte Arbeitermassen. Dieselben wurden jedoch überall durch die lokale angeheftete Polizei, noch mehr aber durch die zahlreich aufgebotene Schuermannschaft von dem Verbot der Versammlungen in Kenntnis gesetzt. Am stärksten war der Andrang vor der „Norddeutschen Brauerei“, dort war auch eine sehr große Polizeimacht zu Fuß und zu Pferde aufgeboten. Es gelang jedoch den Schuermannschaften überall sehr bald, die Menschen in Ruhe zu zerstreuen.

Eine Wählerversammlung der Wähler des V. Berliner Reichstagswahlkreises war zum Sonnabend Abend nach dem Restaurant Kähler, Rosenthalerstraße (11 und 12) einberufen, die ebenfalls zahlreich besucht war, jedoch nach Verlauf von etwa 5 Minuten mit polizeilicher Auflösung und Verhaftung zweier Arbeiter endete. Arbeiter Bräuner, der der Versammlung präsierte, eröffnete dieselbe mit der Aufforderung, die Versammelten mögen sich aller Beifallsbezeugungen enthalten, um nicht dadurch Grund zur Auflösung der Versammlung zu geben. Den einleitenden Vortrag hatte Herr Ballmüller übernommen, der etwa folgendes sagte: „Es dürfte Ihnen bekannt sein meine Herren, daß Fürst Bismarck nach den siegreichen Kriegen sich aller Parteien bediente, um die Pläne seiner innern Politik zur Ausführung zu bringen. Durch diese Handlungsweise hat Fürst Bismarck die Volkswohlfahrt geschädigt. Bei diesen Worten erhob sich der beauftragte Polizeioffizier und rief: „Auf Grund des Sozialisten-Gesetzes erkläre ich die Versammlung für aufgelöst und fordere die Anwesenden auf, sich sofort aus dem Saale zu entfernen.“ Der Vorsitzende forderte den Polizeioffizier auf, sich bei dieser Amishandlung den Helm aufzusetzen. „Das habe ich nicht nötig“, antwortete der Beamte. Den anwesenden Schuermann gelang es sehr bald, die Menge zum Verlassen des Lokals zu veranlassen. Dichte Gruppen bildeten sich auf der Straße, die das Ereignis des Abends diskutierten. Die Schuermann hatten alle Mühe die Anwesenheit zu zerstreuen. Bei dieser Gelegenheit gaben zwei Arbeiter in so lauter Weise ihren Unwillen über die erfolgte Auflösung kund, daß die Polizeibeamten zu ihrer Verhaftung schritten.

In der Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend erfolgte am Sonntag Vormittag die Abrechnung vom Generalfond durch Herrn Jänide. Dem Kassenerichte zufolge war am 2. August Bestand 3311. Die Einnahmen betragen von diesem Tage ab 311 M. 40 Pf., die Ausgaben 470 M. 40 Pf., so daß ein Bestand von 3152 M. verbleibt. Eine Spezialdebatte über die Verwaltung des Generalfonds wurde bis zum Erscheinen des Herrn Konrad vertagt, welches nach Mitteilung des Herrn Regierungs-Baumeister's Kehler bereits in einigen Tagen zu erwarten steht. Derselben Quelle entspringt die Mitteilung, daß das Flugblatt des Herrn Konrad, bisher beschlagnahmt, am Sonntag freigegeben worden sei. Hierauf hielt Herr Regierungs-Baumeister Kehler einen kurzen Vortrag über das Thema: „Wie halten wir die Errungenschaften für die nächste Bauphase fest?“ und empfahl feste Organisation in Fachvereinen. Im Anschluß hieran fanden interne Angelegenheiten ihre Erledigung.

Die allgemeine Stuhlarbeitervereinigung Berlins veröffentlichte soeben ihren zweiten Jahresbericht, dem wir folgen entnehmen. Der Bestand vom 31. August 1883 beträgt 1888 M. 70 Pf., an Beiträgen gingen bis ultimo 1884 954 M. 25 Pf. ein; diverse Einnahmen waren: Ueberfluß vom Stiftungsfest 1883 5 M. 60, zurückgezahltes Darlehen 3 M. 17 Pf., von 1883 48 M. 65 Pf., von 1884 22 M. 7 Pf. Zusammen 73 M. 89 Pf. Die Gesamteinnahme betrug demnach mit obigem Bestande 2875 M. 94 Pf. Die Ausgaben setzen sich aus folgenden Posten zusammen: Entschädigung der mit dem Abholen der Beiträge beauftragten Vertrauensmänner 33 M. 20 Pf., Streikgelder an die Berliner Tischler 50 M., für den Plätzweberstreik 366 M. 20 Pf., Kosten für Agitationsreisen 137 M., Säulenanschläge und Inserate 46 M. 45, sonstige Druckfachen 14 M. 65 Pf., Porto und Papier 12 M. 5 Pf., Bureaubedürfnisse 75 Pf.; diverse Ausgaben: für 1 Kranz zu Ehren des verstorbenen früheren Kandidaten Brauns 6 M. 50 Pf., Requisition der Lohnstatistik 9 M., 1 Protokollbuch 59 Pf., 1 Telegramm 1 M. 25 Pf., eine Klagesache 2 M. 35 Pf., Zuschuß zu dem Prekordium der „Deutschen Manufaktur-Arbeiter-Zeitung“ 20 M., Remunerationen 8 M. 50 M., zusammen 48 10 Pf. Die Gesamtausgabe belief sich sonach auf 708 M. 40 Pf. Nach Abzug derselben von der vorstehenden Einnahme bleibt ein Bestand von 2167 M. 54 Pf., wovon 2138 M. 34 Pf. bei der städtischen Casse angelegt und 31 M. 20 in baarem vorhanden sind. Die genannte Vereinigung hat, wie aus dem Titel „Reiseloosen“ ersichtlich ist, auch außerhalb Berlins eine rührige Thätigkeit entfaltet, welcher es zu danken ist, daß sich in den umliegenden, vorwiegend von Stuhlarbeitern bewohnten Orten Bernau, Strausberg und Nowaweg gleichartige Vereine gebildet haben. Auch hier beginnt dieselbe wieder die Agitation mit einer am Sonnabend, den 11. d. Mts., im „Cafe Humboldt“ am Riechhof 1, stattfindenden Wanderversammlung, zu welcher sämtliche Stuhlarbeiter des Nordens eingeladen sind.

Eine Versammlung der Cigarren- und Tabak-Arbeiter fand am Sonntag in der Bögow'schen Brauerei unter dem Vorsitze des Herrn Dutzy statt. Die Verhandlungen, welche 4 Stunden ausfüllten, bezogen sich auf ein Zirkular, welches der Vorstand der alten Gewerkschaften und Sterbelasse erlassen hat, um den jetzt bereits 230 Kollegen, welche aus der alten Kasse ausgetreten und die seit einigen Jahren in Berlin bestehende freie Hilfskasse der Tabakarbeiter eingetreten sind, entgegenzuarbeiten und den noch in der alten Kasse, die sich nach dem neuen Krankentafelgesetz in eine Ortskasse umzuwandeln hat, verbliebenen Kollegen die Lust, dem Beispiele der 230 zu folgen, zu berechnen. Der in dem Zirkular ausgesprochene Vorwurf, daß die betreffende Kommission mit Unwahrheiten gegen die alte Kasse und gegen die zukünftige Ortskasse und für die Zentralkasse agitirt habe und noch agitirt, wurde vom Vorsitzenden und dem später erst erschienenen Referenten Herrn Klemmer, wie auch von den zur Diskussion des Wort nehmenden Herren Ritter, Vastle, Herzholz, Benner u. A. aufs Gründlichste widerlegt. Der Kandidat der alten Kasse Herr Kallisch und Herr Grömel traten für alle Behauptungen des Zirkulars und für die vom Vorstande ausgearbeitete (noch nicht genehmigte) Statut der zukünftigen Ortskasse ein. Es wurde schließlich die folgende Resolution fast einstimmig angenommen: „Die pp. Versammlung spricht ihr

schafft werden sollte. Da kam dem bedrängten Pächter ein guter Einfall. Er beschloß, den Comtoir-Güterwagen mit Rädern zu versehen, um so einen Wagen zu konstruieren, gegen dessen Stehen auf dem Lagerplatze keine Einwendungen erhoben werden konnten und auch nicht erhoben wurden, da dieses so gestaltete Comtoirgebäude jederzeit fortgeführt und nicht als feste Baufläche betrachtet werden kann.

Wegen einer beispiellos rohen Sachbeschädigung ist gestern der Gärtler Friedrich Ernst Gutke zur Haft gebracht worden. Gutke hatte in Gemeinschaft mit dem Metallarbeiter Otto Köhler am Sonntag in einer Haide zwei Rothkehlchen gefangen, mit welchen Thierchen sie sich Abends gegen 10 Uhr in das Schanklokal der Frau H. am Luisen-Ufer begaben. Dasselbst warfen sie plötzlich die armen Thierchen in Folge eines von einem dritten Gaste gemachten Scherzes gegen die Wand, von welcher die Vögel tot zu Boden fielen. Sodann begaben sich Gutke und Köhler nach einem Nebenzimmer, woselbst die Wittbin einen wertvollen Kanarienvogel in einem Bauer hängen hatte. Die beiden Gesellen nahmen den Vogel aus dem Bauer und Gutke tödtete das Thier durch Aufschlagen des Kopfchens an der Tischkante. Heute Vormittag ist Gutke festgenommen und zur Haft gebracht worden. Da G. auf dem Wege nach dem Kriminalkommissariat den ihn assistirenden Beamten beleidigt hat, so wird er sich auch wegen Beamteneinbeleidigung zu verantworten haben.

Sturz aus dem Fenster. Das dreijährige Kind des Wötkers Maranski fiel am 4. d. Mts. Mittags aus dem Küchenfenster der elterlichen Wohnung, Krausenstr. 2, 3 Treppen hoch, auf den Hof und erlitt einen Schädelbruch. Das Kind wurde nach dem Lazaruskrankenhause gebracht, wo es nach wenigen Stunden verstarb. Der Sturz war dadurch herbeigeführt worden, daß das Kind hinter dem Rücken der in der Küche beschäftigten Mutter auf einen Stuhl und von da auf die Nähmaschine kletterte, welche dicht am Fenster stand. Bon der Nähmaschine aus sah das Kind aus dem Fenster und stürzte, das Gleichgewicht verlierend hinaus.

Sturz aus der Schaukel. Die Freuden der Berliner Vogelwiese auf dem Wollmarke in der Brunnenstraße erlitten am Sonntag Nachmittag eine traurige Unterbrechung. Unter den vielen dort vorhandenen Volksbelustigungen nimmt, wie gemeinhin auch anderswo, die Schaukel einen hervorragenden Platz ein und übt eine große Anziehungskraft aus. Mit großer Verwegenheit üben hier Männlein wie Fräulein sogenannte „Braunrücken“ aus, indem sie mit der Gondel fast bis zu senkrechter Höhe emporsteigen. Bei einer solchen Gelegenheit stürzte am Sonntag auf der Vogelwiese ein junges Mädchen aus einer Schaukel und mußte sofort von einem Schuermann mittelst Droschke nach dem Lazaruskrankenhause in der Bernauerstraße überführt werden. — Wäre es nicht angemessen, auch hier, wie bei anderen halbbrüderlichen Kunststücken, Schutzvorrichtungen anzubringen oder dieses „Braugrün“ gänzlich zu untersagen?

Rohheiten. Als der am Grünen Weg 33 wohnende Rutscher J. am gestrigen Abend den Bürgersteig vor dem Hause Markuststraße 17 passirte, wurde er von mehreren halb-wüchsigen Burschen angetroffen und gleich darauf derartig geschlagen, daß J. eine nicht unbedeutende Wunde am Kopf erlitt. In diesem Falle gelang es einem schnell herbeigekehrten Schuermann, zwei der Uebelthäter festzunehmen und sie zur nächsten Polizeiwache zu führen. — Einem ähnlichen Schicksal verfiel der in der Wilhelmstraße 27 wohnende Schlossergeresse L. Derselbe hatte gestern Abend beim Verlassen des Mohrmann'schen Restaurants in der Großen Frankfurterstraße ganz absichtslos mehrere vor der Thür stehende Personen angestochen, worauf dieselben sofort über den L. herfielen und denselben Wunden am Kopf beibrachten. — Dem Schlosser L., sowie dem Eingangsgedachten Rutscher J. wurden in der Sanitätswache in der Blumenstraße die erforderliche ärztliche Hilfe zu Theil.

Einem räuberischen Ueberfall will nach der eigenen Angabe des Betroffenen am Sonntag Abend ein in der Raunynstraße 42 wohnender Schlosser, Louis Sommer, zum Opfer gefallen sein. S. will an dem genannten Abend um 11 1/2 Uhr aus einem Taxikab in der Oranienstraße gekommen und plötzlich auf der Straße von einem Strolche angefallen worden sein, welcher dem S. Uhr und Kette zu entreißen versucht haben soll. Da S. ganz energischen Widerstand leistete, so erschienen noch zwei Begelagerer, die über S. herfielen, ihn mißhandelten und sodann die Flucht ergriffen. S. trug bei den Mißhandlungen derartige Verletzungen davon, daß er auf der nächsten Sanitätswache verbunden werden mußte.

Polizei-Bericht. Am 4. d. M. Morgens wurde im Thiergarten, an der Charlottenburger Chaussee zwischen dem großen Stern und Charlottenhof, die Leiche eines unbekanntes, etwa 60 Jahre alten Mannes aufgefunden und nach dem Obduktionsbaue geschickt. — An demselben Tage Vormittags fiel der beim Abbruch des Seitengebäudes auf einem Grundstück in der Invalidenstraße beschäftigte Maurer Schmach in Folge eigener Unvorsichtigkeit von der Giebelmauer etwa vier Meter tief auf dort lagernde Mauersteine herab und erlitt dadurch einen Bruch des rechten Unterschenkels. Schmach wurde nach dem katholischen Krankenhause gebracht. — Am demselben Tage Mittags stürzte der 3 Jahre alte Sohn des Wötkers Maranski aus dem Fenster der in der dritten Etage des Hauses Grandseerstraße Nr. 2 belegenen Wohnung auf den Hof hinab und erlitt dadurch einen Schädelbruch, so daß der Knabe nach dem Lazaruskrankenhause gebracht werden mußte. — Am 4. d. M. Nachmittags wurde am Wilhelm-Ufer ein Mann vom Plutfluss besallen und verstarb demnach auf dem Transport nach dem Augusta-Hospital.

## Gerichts-Zeitung.

Ein Majestätsbeleidiger aus Ueberzeugung präsentirte sich heute in der Person des Wötkergesellen Ernst Briebe vor dem zweiten Strafhammer des hiesigen Landgerichts I. Derselbe war am 18. August er. von einem Schuermann beim Betteln abgefaßt und zur Wache gebracht worden. Unterwegs erging er sich in Angriffen auf unser Regierungssystem und auf den Kaiser, der nicht daran denke, Abhilfe zu schaffen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er denn die beschimpfenden Aeußerungen, die er doch wohl nur in der Erregung über seine Verhaftung gethan habe, nicht bedauere, erwiderte der Angeklagte, daß er dies nicht thun könne, da er seiner wüthenden Ueberzeugung Ausdruck gegeben habe. Mit Rücksicht hierauf verurtheilte ihn der Gerichtshof zu einem Jahr Gefängnis und einer Woche Lust wegen des Bettelns, welches letztere Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

In der zweiten Anklagesache gegen den Regierungsbaumeister Kunge hat der zweite Strafhammer des Reichsgerichts die vom Angeklagten eingelegte Revision verworfen. Mit Eintritt der Rechtskraft dieses Urtheils, durch welches der Angeklagte definitiv mit einer Zuchthausstrafe von vier Monaten Gefängnis belegt worden ist, dürfte auch das Schicksal des Wiederaufnahmeantrages in der ersten Sache, welche mit der Verurtheilung des Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis abschloß, zu Ungunsten desselben festgelegt sein. Denn das Kammergericht hat sich die Entscheidung über die Befreiung des Verurtheilten gegen den die Wiederaufnahme zurückweisenden Beschluß der vierten Strafhammer hiesigen Landgerichts I. bis nach Erledigung der zweiten Sache vorbehalten, womit gesagt ist, daß das erste Verfahren nur dann wieder aufgenommen werden soll, wenn sich in dem zweiten die Schuldlosigkeit des Angeklagten herausstellt. Das Gericht hat aber auch in den neuen Fällen die Schuld des Angeklagten für erwiesen erachtet.

Im 4. Wahlkreise hat die sogenannte „freisinnige“ Partei die zweite Nummer der „Wahl-Zeitung“ verbreiten lassen. Strothe schon die erste Nummer von Uügen und Versprechungen, so ist in der zweiten dieser noch viel mehr der Fall. — Noch vor wenigen Wochen sprach der Herr Träger sich dahin aus, daß man von allen Seiten den Wahlkampf doch anständig führen möge; wer das genannte Blatt in die Hand nimmt, der kann sich aber überzeugen, daß die Gesellschaft des Herrn Träger jeden Anstandes baar und daß das Schamgefühl ihnen etwas Unbekanntes ist. — So ungern wir uns auch mit dem „freisinnigen“ Schmutz besudeln, so können wir doch nicht umhin, in einer der nächsten Nummern auf dieses ekelhafte Geschreibsel zurückzukommen.

Stralsund. Einem ausführlichen Bericht, den das „Greifswalder Ztbl.“ über eine Wahlrede des konservativen Dokt. Delbrück in Stralsund bringt, entnehmen wir folgende interessante und charakteristische Einzelheiten: Während dieses Vortrages hatte Herr Dr. Delbrück verschiedentlich bei Unterbrechungen den Zuhörern zugerufen: „Warten Sie, bis ich fertig bin und dann widerlegen Sie mich oder richten Sie Interventionen an mich.“ Trozdem beantragte jetzt Herr Ingenieur Ruttmann Schluß der Debatte, welchem Antrage die konservativen zustimmten, die Liberalen sich aber widersetzten, und es gelang nur mit Mühe einem Arbeiter, Namens Peters, das Wort zu bekommen. Derselbe belämpfte einige Ausführungen des konservativen Kandidaten und beleuchtete namentlich die konservativen Wahlbeeinflussungen, wie kürzlich ein konservativer Fabrikbesitzer am Lohntage seinen Arbeitern einen Bogen zur Unterschrift vorgelegt, worauf sie sich durch Namensunterschrift verpflichten mußten, den konservativen Kandidaten zu wählen, im Weigerungsfalle wurde eine Entlassung in Aussicht gestellt. Bei dieser Schilderung schloß der Vorsitzende, ohne dem Redner das Wort zu entziehen und ohne ihn überhaupt seine Rede beenden zu lassen, die Versammlung. Der also unterbrochene Redner antwortete auf diese unparlamentarische Handlungsweise mit einem Hoch auf den liberalen Kandidaten, Rathsherrn Brandenburg, in welches ein Theil der Anwesenden einstimmt. Diesem Hoch folgten noch andere auf die Abgeordneten Ritter und Eugen Richter, dem ebenfalls zahlreiche Wähler mit lautem Hurra zustimmten. Auch Herrn Peters, den müthigen Arbeiter, ließ man hoch leben. (Wie das klingt: „den müthigen Arbeiter ließ man hoch leben!“ Ob der Ruch nicht theuer erkauft und die Existenz in Frage gekommen? Wer weiß! Was der konservativen Fabrikbesitzer sich erlaubt hat, kann man in Berlin [und überall], zu jeder Zeit von liberalen Fabrikanten erleben. Dann nennt man die Wahrung der Arbeiterrechte aber nicht „Ruch“ sondern — Schwamm d'über!)

## Lokales.

Der Bau der neuen Pferdebahnlinie Spittelmarkt-Rollkug ist nunmehr heute auf dem Spittelmarkt in Angriff genommen worden. Arbeiter haben heute zunächst das Asphaltkloster in der Deuthstraße aufgerissen und mit der Betonierung begonnen. Man hofft, da gleichzeitig auch die Arbeiten vom Rollkug her sehr gefördert werden, daß die Straße noch vor Eintritt des Frostes fertig gestellt ist.

Die Mondfinsternis am Sonnabend konnte hier, des günstigen Wetters wegen, vortreflich beobachtet werden. Tausende standen auf den öffentlichen Plätzen und denjenigen Straßen, welche für die Beobachtung günstig gelegen waren, um das immerhin seltene Schauspiel zu betrachten. Um 9 Uhr 9 Minuten begann der Mond vom linken unteren Rande her allmählich zu verfinstern, und um 10 Uhr 9 Minuten war er vollständig verschwunden. Der um diese Zeit aufsteigende Nebel hinderte allerdings, die letzten Phasen der Verfinsternung genau zu beobachten, dagegen wurde die Beobachtung der um 11 Uhr 42 Minuten beginnenden Aufhellung durch keine Wolke oder Nebel gehindert. Um 12 Uhr 42 Minuten war auch die letzte Spur der Verfinsternung verschwunden. Auf der Sternwarte waren selbstverständlich die Leiter und die Assistenten des Instituts vollständig versammelt. Die hier vorgenommenen Beobachtungen werden bei dem selten günstigen Wetter sicherlich sehr befriedigend sein.

Ein brutaler Ueberfall ist vorgestern gegen Abend in einem der verkehrsreichsten Theile der Stadt gegen den Staatspolizei-Inspektor von H. verübt worden. Herr von H. ging vorgestern Abend 6 1/2 Uhr, auf dem Heimwege von der Stadtvoigtei nach seiner Wohnung am Georgenkirch-Platz begriffen, die Spandauerstraße entlang. Dicht am Eingange des Rathhauses an dieser Straße wurde er von einem großwüchsig aussehenden jungen Mann überfallen, welcher sich in einer Ecke des Rathhauses versteckt und anscheinend da auf die Ankunft des Herrn von H. gewartet hatte. Der Strolch fiel den Beamten von hinten an, schlug diesem mit einem Schläge die Kopfbedeckung vom Kopfe und schlug sodann mit einer Flasche auf die rechte Kopfseite des Herrn von H. mit solcher Wucht, daß die Flasche sofort in Stücke zerbrach. Hierauf riß der Thäter den Beamten zu Boden, entzog diesem einen Stock (den Herr von H. bei sich geführt hatte) und schlug ihn auf den Kopf und den linken Arm. Alles dies geschah in so rascher Aufeinanderfolge, daß der meuchlings überfallene Beamte zu Boden geworfen war, ehe er die Situation erfassen konnte. Mit den Worten, daß er aus Rache wegen schlechter Behandlung seitens des Verletzten die Rißhandlungen verübt habe, ergriff der Strolch die Flucht, ohne daran von dem angesammelten Publikum gehindert zu werden. Der Verletzte, welcher an der rechten Kopfseite eine bis zur Knochenhaut reichende schwere Wunde und am linken Arm einen Querschnitt dicht unter dem Ellenbogenhöcker erlitten hat, wurde einem sodann hinzugelommenen Schuermann zur nächsten Polizeiwache gebracht, woselbst ihm von einem Arzt ein Verband angelegt wurde. Von da aus wurde Herr v. H. mittelst einer Droschke nach seiner Wohnung gebracht. Nach den bisherigen polizeilichen Erhebungen befindet sich der noch nicht ermittelte Strolch in den zwanziger Jahren, er ist barlos, von mittlerer Statur und trug einen schmutzigen grauen Anzug. Es ist sehr wünschenswert, daß Personen, welche den Vorfall mit angesehen haben, nähere Angaben über die nur oberflächlich beschriebene Person des Täters auf dem hiesigen Kriminalkommissariat, Zimmer 78, bei dem Kriminalkommissar Weien machen. Von einem zweiten Ueberfall, der sich als Raubanschlag qualifizierte, geht folgende Mitteilung zu: Von einem jungen Burschen wurde am 4. d. Mts. Abends gegen 11 Uhr in der Französischen Straße der Kaufmann G., welcher diese Straße entlang nach seiner Wohnung ging, vor dem Hause Nr. 40/41 überfallen. Der etwas reduzierte aussehende junge Mensch griff nach der an der Weste befestigten goldenen Uhrkette des G., die er an sich zu reißen versuchte. Da aber die Kette sehr fest an der Weste befestigt war, so gelang ihm dies nicht, und er ergriff die Flucht, verfolgt von G. und einem durch die Hilfsrufe des G. herangezogenen Nachbarn, welchem die Festnahme des Diebes gelang. Derselbe wurde auf der Wache als der 17-jährige Arbeitsbursche Dobert rekonnostrirt. D. ist heut zur Haft gebracht worden.

Ein Comtoirgebäude auf Nädern dürfte das Neueste, welches bekanntlich zum größten Theil von einer Holzlagerstätte eingenommen wird, soll nach Ablauf des Vertrags mit dem Pächter regulirt werden. Aus diesem Grunde war es dem Pächter versagt worden, ein Comtoirgebäude auf seinem Platz zu errichten und da er einen verdorbenen Baum zu Comtoirzwecken haben mußte, so ließ er kurz entschlossen den oberen Theil eines alten Güterwagens auf der Lagerstätte placiren. Dieses Vorgehen fand aber ebenfalls nicht die Zustimmung der vorgesetzten Behörden und es wurde ihm aufgegeben, das eigenartige Comtoirgebäude bis zum heutigen Tage fortzuführen, widrigenfalls dasselbe zwangsweise vom Platze ge-

Bedauern aus über den Vorstand der alten Kasse, erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, für den Eintritt in die neue Kasse, der bis zum 17. Oktober bedingungslos gewährt ist, und dann mit derselben für den Eintritt in die Zentral-Kasse (in Hamburg) einzustehen.

**Bezirks-Verein des werthl. Volkes des Schönhauser Vorstadt.** Dienstag, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr, große Versammlung, Schönhauser Allee 161. L.-D.: 1. Vierteljahrsbericht. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Es ist notwendig, daß Jeder am Platz ist. Gäste haben Zutritt.

**Zentral-Kranken-Kasse des deutschen Sennfelder Bundes (G. S. R.)** Verwaltungsstelle Berlin: Im Restaurant Schmidt, Alexanderstraße 9, Abends 8 Uhr: Verwaltungs- und Mitgliederversammlung.

**Der Louisenstädtische Bezirks-Verein „Vorwärts“** hält am Mittwoch, den 8. Oktober 8 1/2 Uhr in Konrad's Saal, Wasserthorstr. 68, eine Versammlung ab, in welcher der Stadtv. Herr Frey Gördt einen Vortrag über die politische Situation halten wird. Im Anschluß hieran, erlauben wir die Bürger des 17. und 18. Kommunalwahl-Bezirks, diesem Verein beizutreten, welcher bezweckt, durch gegenseitige Belehrungen, Vorträge und Besprechungen über öffentliche, besonders kommunale und wirtschaftliche Angelegenheiten das Interesse am öffentlichen Leben zu fördern. Der niedrige Beitrag, welcher monatlich nur 20 Pf. beträgt, ermächtigt Jedermann den Beitritt. Die Sitzungen finden regelmäßig jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats statt.

**Gauberein der Berliner Bildhauer, Annenstraße 16,** Abends 9 Uhr, Referat und Diskussion über das Thema „Lohn- oder Akkordarbeit“ und Verschiedenes.

**Die Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute (Lokal-Verband Berlin.)** findet am Mittwoch, den 8. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Inselstraße 10 II, statt. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanw. und Verbands-Syndikus W. A. Hoffmann. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste (Zimmergefelln) haben Zutritt.

**Eine Delegirtenversammlung der Tischler** findet am Dienstag, Abend 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 37 statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Kasfenbericht. 2. Revisionsbericht. 3. Wahl von 4 Revisoren. 4. Bericht über den Stand unserer Tarifangelegenheit. 5. Verschiedenes.

### Tagesliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Montag, den 7. Oktober. (Ohne Gewähr!)

81 502 535 552 847 973 987 93 870 928 980 (300) 457	103 512 575 204 120 (300) 725 852. 1679 470 58 671 934	290 219 705 (300) 79 957 910 40 854 961 534 884 409 258	425 577. 2977 600 (300) 76 570 711 723 774 (300) 33 126	975 958 813 334 1 465 412. 3738 348 217 445 (300) 458	609 533 177 241 689 192 289 829 42 656 809 712 355 181	452. 4292 425 145 911 670 913 977 739 160 353 26 17 990	799 40 344 279 314 666 196 551. 5252 825 967 666 (1000)	853 84 165 538 997 565 817 924 388 (5000) 336 523 15 513	236 811 (300). 6903 931 621 848 (1000) 767 623 445 919	440 44 731 587 596 727 58 376 (500) 48 280 169 788. 7000	779 297 402 799 903 890 818 787 74 (300) 777 43 980 65	129 (60 000) 711 943 (3000) 17 159 (300) 653 826 60 988	905 906 534 47 841 744 877 430. 8015 380 (300) 137 386	501 76 351 921 749 (500) 886 (300) 825 706 57 863 987	466 48 783 508 (3000) 864 659 807 943 32 21. 9397 644	900 611 337 729 976 878 231 643 714 672 (500) 827 563	501 911 665 801 789 47 50 61 171 212 720 3 11.	10458 347 624 253 279 344 834 995 79 694 510 894	420 535. 1155 439 640 181 (5000) 283 831 117 12 000 87	(500) 291 563 44 209 872 250 14 454 472 666. 1204 (300)	830 614 805 363 95 670 778 185 (300) 626 666 (3000) 942	340 806 (1000) 890 557 575 447 563 (500) 178 (1000) 202	948. 13687 51 543 510 94 939 536 935 127 875 975 728 69	97 350 400 10 (500) 888 644 840 412 909 (300) 694 649 319	734. 14661 681 917 672 144 202 574 90 204 120 643 780	736 576 438 889 160 919 156 985 903. 15369 755 497 649	331 630 97 70 449 167 437 662 984 675 982 132. 16163	17000 92 85 (500) 503 760 271 100 362 (500) 191 10 491	258 933 362 627. 17359 939 (500) 31 215 908 241 495 646	308 354 204 347 430. 18215 533 62 600 522 401 439 (300)	568 294 649 101 106 844 495 832 285. 19734 248 967 978	650 448 (300) 288 660 735 83 157 351 526 547 612	(300) 402.	20280 855 822 597 681 (300) 374 263 965 35 897 452
---	--	---	---	---	--	---	---	--	--	--	--	---	--	---	---	---	--	--	--	---	---	---	---	---	---	--	--	--	---	---	--	--	------------	--

145 425 542 (300) 199 317 130. 21637 184 476 183 904 250	382 223 72 891 451 561 503 857 598 678 654 (1000). 22960	220 610 (300) 370 798 558 580 240 747 915 73 56 70 598	725 442 261 (5000) 31. 23783 488 375 109 321 774 (300)	638 44 838 52 828 670 80 404 589 410 676 886 688 120.	24012 90 294 565 250 560 323 75 749 95 357 450 601 311	690 (500) 468 495. 25437 823 332 152 263 496 886 (300)	603 464 397 323 717 472 828 70 277 329 488. 24064 878	458 588 (300) 480 935 100 989 (300) 835 826 (1000) 46 188	876 (3000) 843 546 711. 27706 324 483 (300) 89 151 720	527 619 534 600 266 17 84 253 740 330 51 85 (500) 640 (300)	514 431 (300) 322 230 347 758. 28060 63 872 291 669 978	123 340 652 13 622 961 749 141 284 262 793 626. 29002	307 491 852 787 (300) 899 (500) 292 765 528 436 933 192	406 814 285 557 (500) 429 323 137 766 275 505 864 255.	30457 976 798 527 771 244 833 625 724 631 167 136	647 923. 3165 77 585 887 738 860 933 459 (300) 896 731	792 (10000) 596 988 (300) 12 475 306 867 (300) 137 996	(1000) 81 234 (300) 969 60 762 446. 32511 743 381 129	796 82 817 (1000) 242 211 448 362 884 255 944 787 586	370 295 193 318 757. 33399 (3000) 709 112 598 (500) 275	536 919 510 823 350 871 (300) 74 118 21 474. 34615 382	208 605 502 24 261 763 850 936 (300) 213 (1000) 62 (500)	278 148 251 76 367 (300) 916. 35795 (300) 584 933 (500)	56 268 479 (300) 359 241 930 329 927 270 321 192 903 275	946 262 580 540 (1000) 47. 36394 905 559 612 67 64 210	163 783 650 735 668 557 109 61 (300) 263 814 438 331 316	432 722 937 243 531. 3729 275 662 518 (300) 677 140 310	(300) 874 594 719 844 898 418 49 817 (300) 734 227 282 12	693 (300) 770 94. 38347 898 161 489 (1000) 483 730 728	10 664 869 79 332 941 (300) 577 600 402 314 (300). 39968	557 773 535 (1000) 950 556 9 851 743 879 (1000) 385 187	356 733 (1000) 80 (1000) 763 (509) 375 968 956 110 518.
--	--	--	--	---	--	--	---	---	--	---	---	---	---	--	---	--	--	---	---	---	--	--	---	--	--	--	---	---	--	--	---	---

40000 346 771 369 563 95 948 435 464 830 792 939 956	871 406 79 936 966 855 592 108 622. 41821 150 148 112	401 (300) 757 (500) 443 71 405 42 343 944 393 674 283 841	758. 42531 706 545 219 99 451 734 259 905 53 882 354	207 186 90 748 862 950 157 976 701 815 638 475. 43057	50 612 934 6 343 720 960 (1000) 739 416 510 791 791 495	88 102 (300) 216 (1000) 677 815 482 4 518 920 (300) 361	821 716. 44000 436 158 627 (300) 226 940 737 33 (300)	286 729 638 977 435 410 683 499 926 799 332 (300) 960.	45840 110 809 375 7 981 980 (1000) 310 495 165 145 501	803 (300) 411 615 604 585 504 251. 46429 508 546 320	603 67 170 904 694 92 924 440 843 201 405 912 470 279.	47929 163 433 726 907 534 227 275 316 191 230 137 367	679 487 936 263 536 709 831 933. 48583 158 952 938	459 624 533 934 613 720 21 322 654 205 70 929 804 486	202. 49188 213 785 401 862 325 367 856 968 (300) 132	(300) 991 510 535 791 439.	50087 372 581 668 789 105 214 326 653 108 987 962	315 290 995 (300) 931 417 (3000) 9 902 751. 51551 (300)	739 126 534 309 72 229 251 417 340 433 313 896 181	365. 52825 221 272 325 249 518 192 524 517 (1000) 934	526 381 58 74 130 689 648 653 487 87 231 602. 53836	313 383 195 178 928 980 247 572 801 744 306 579 86 459	881 320 598 53 775 991. 54975 130 591 (300) 635 378	412 904 142 937 984 39 513 620 557 343 446 481 418 542	242 434. 55461 908 865 (300) 799 362 782 247 780	615 (1000) 222 444 234 823 19 776 330 (300). 56801 564	246 (300) 589 806 910 277 (3000) 943 193 365 (1000) 314	501 286 629 (300) 791 (300) 29 611 967 436 504 165.	57173 (500) 416 171 939 68 413 863 415 559 598 612	15 (300) 61 (500) 106 165 664 479 (390). 58657 162 875	459 214 389 579 531 20 936 399 176 691 91 658 878.	59935 99 (300) 911 874 279 975 917 568 67 889 849 162	(300) 929 (300) 55 591 430 736.
--	---	---	--	---	---	---	---	--	--	--	--	---	--	---	--	----------------------------	---	---	--	---	---	--	---	--	--	--	---	---	--	--	--	---	---------------------------------

60438 807 713 268 261 (500) 399 877 12 62 331 342	560 172 281 846 145 598 743 248 688 558. 61298 75 982	941 932 492 124 44 774 799 155 955 729 816 511 885	432 (300) 48 598 122. 62817 407 (300) 265 (300) 422 303	374 158 401 948 731 441 136. 63323 890 59 645 77 938	899 147 2 311 417 380 (300) 193 923 400 558 585 609.	64073 70 701 273 653 779 335 508 (300) 543 884 910 771	764 865 405 727 990 636 900 3 269. 65465 148 591 429	743 349 628 585 440 115 (300) 212 240 530 40 924 949	529 845 274 324 879 899 168 623. 66657 563 932 670	941 199 153 940 685 542 570 188 553. 67655 (300)	173 (500) 113 85 (3000) 978 82 237 259 494 443 743 285	746. 68426 (300) 230 343 584 (5000) 133 380 823 348	366 120 760 787 180 350 429 970 550 260 109. 69596	(300) 342 856 826 888 352 471 195 8 913 280 103 799
---	---	--	---	--	--	--	--	--	--	--	--	---	--	---

254 410 344 (300) 868 192 791 993 343 648 442 982 (300)	166 24.	70295 157 230 940 53 338 959 451 217 (5000) 948 683	927 801 265 248 165 460 611 268 681 717 198 863 812 975	483. 71786 648 472 660 301 121 581 770 391 487 132	957 662 716 832 923 373 508 697 272. 72000 145 130	43 221 458 603 135 397 124 23 714 513 400 899 567 329	73283 613 810 867 775 781 592 (300) 819 (500) 858 836 20	507 221 884 99 (500) 804 961 448 977 733 471. 74380	920 56 118 644 695 171 939 481 (300) 212 669 623 (300)	368 827 (300) 357 227 792 973 51 745 287. 75484 98 178	599 621 761 643 607 143 355 499 822 96 539 167 557 (500)	483 605. 76442 870 707 772 827 202 978 318 (300) 345	950 128 19 (300) 687 429 850 195 897 438 272 754 (300)	927 548 134 565 512 943. 77177 944 494 147 708 191 419	724 (500) 619 484 310 840 639 548 996 261 603 12 480 539	101 889 35 (3000) 566 184 502 971 (300) 704. 78977 23	716 878 824 912 467 217 (1000) 369 895 (500) 396 942 461	786 313 412 7 213 898 46. 79295 575 559 678 871 682	888 19 25 (300) 986 298 331 542 258 5 861 62 259 159 33	553 (300) 303 728 816 (500).	80205 431 331 611 602 89 660 128 631 25 739 570 (300)	822 520 908 29 553 (300) 130 330 136. 81576 920 78 735	831 732 154 66 341 (300) 842 (500) 124 573 850 602 177	209 455 572 596 784 (300) 377 (500) 283 485 155. 82857	129 100 300) 523 267 352 (300) 394 328 971 918 866 325	746 308 52 617 154 981 273 319 867 841 (500). 83138 375	529 615 793 974 761 79 409 (300) 439 738 522 567 197 887	68 670 729 878 875 244 745 619 835 592 652 928 372	84756 140 860 (500) 148 355 (300) 560 500 416 248 749	258 558 763 846 205 306 584 92 129 449 289. 85193 297	176 (300) 225 386 485 458 (1000) 735 153 61 131 168 976	988 404 196 938 254 971 817 19 (300) 339. 86529 799 887	447 361 247 591 149 979 9 923 908 667 378 399 634 473	245 (300) 825 513 978. 87180 238 791 699 545 307 25 561	606 687 727 286 (500) 795 172 315 (3000) 252 522 (300)	980. 88903 568 110 974 263 732 (500) 255 833 442 386	272 488 556 218 810 758 235 (300) 743. 89763 451 735	211 (1000) 764 497 607 705 962 260 611 882 982 794 714	61 94 7.	90894 (300) 769 367 66 752 172 (300) 162 983 143 884	9666 43 646 628 822 546 883 489. 91035 733 957 351 619	546 515 333 630 (300) 532 796 753 480 702 522 834 (1000)	545 340 (500) 597 786 (1000) 627 869 366 323 679 155.	92846 38 498 994 264 752 (3000) 837 651 770 (300) 389	688 (1000) 836 (300) 310 446 330 652 810 684 24 (5000)	858 921 612. 93267 67 340 691 797 512 891 231 414 136	373 525 633 194 373 750 982 52 641 451. 94891 254 739	428 564 220 259 762 333 323 212 636 133 705 991 610	(300) 778. 95484 827 628 363 518 861 402 213 469 883	509 868 910 880 181 873 205 920 344. 96829 289 170 823	547 159 454 971 779 201 987 539 28 618 89 923 475 687	910. 97203 772 415 481 262 7 850 (500) 598 513 6 303	153 296 (300) 479 862 (300) 82 96 966 253 462 107 537	847 (300) 585. 98763 795 972 969 105 688 397 587 160	782 433 (300) 650 166 985 841 109 110. 99346 377 (500)	746 (300) 768 315 393 177 750 410 838 (300) 253 381 898	502 (5000) 200 320 491 874 798 92 988 50 919 288 292.
---	---------	---	---	--	--	---	--	---	--	--	--	--	--	--	--	---	--	---	---	------------------------------	---	--	--	--	--	---	--	--	---	---	---	---	---	---	--	--	--	--	----------	--	--	--	---	---	--	---	---	---	--	--	---	--	---	--	--	---	---

### Briefkasten der Redaktion.

**Augustin.** Die Drückkassette hat nicht das Recht, die Gemüthung des Kranken- und Sterbendes in den genannten Fällen auszuschließen.

**R. R. 68.** 1. Der späteste Termin ist der 1. Dezember d. J. Wegen der Schulden des Ehemannes kann der Gläubiger sich nicht an die Sachen der Frau halten. Im Falle der Pfändung muß dieselbe interveniren.

**G. R. Königgräferstr.** 1. Bei der Urkundenfälschung ist die geringste Verjährungsfrist 10 Jahre. 2. 5 Jahre.

**Karnowski.** Sie sind verpflichtet, der Armenverwaltung die gemährten Unterstüzungen zurück zu erstatten. Ein schriftliches Anerkenntniß der Schuld brauchen Sie nicht auszustellen. Das „Drummen“ kann gar keine Rede sein.

**W. E. Köpnickestr.** Sie müssen das Kind inspen lassen, sonst verfallen Sie in Strafe, welche, sofern Sie dem Zwange nicht genügen, immer von Neuem gegen Sie festgesetzt wird.

**Flemming.** Der Wirth kann Sie zwar nicht zwingen, die Wohnung zu beziehen, aber den Zins für die Miethzeit zahlen Sie zahlen.

**R. R.** Sie sind wahlberechtigt.

### Theater.

**Königliches Opernhaus:**  
Dienstag: 196. Vorstellung. Don Juan.

**Königliches Schauspielhaus:**  
Dienstag: 199. Vorstellung. Hamlet, Prinz von Dänemark.

**Deutsches Theater:**  
Dienstag: Wilhelm Tell.

**Bellevalliance-Theater:**  
Dienstag: Gastspiel der königl. Schauspielerin Franziska Glumreich. Bürgerlich und Romantisch. Lustspiel in 4 Akten von G. Bauernfeld.

**Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**  
Dienstag: Gasparone.

**Balhalla-Operetten-Theater:**  
Dienstag: Kofina.

**Central-Theater:**  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Dienstag: Zum 68. Male: Jäger-Liebchen. Gesangsposse in 4 Akten von E. Trepow; Couplets u. Quodlibets v. G. Götz. Musik von G. Steffens. Kassen-Öröffnung 5 1/2 Uhr, Anfang der Vorstellung 7 Uhr.

**Ostend-Theater:**  
Dienstag: Gastspiel des Herrn Fliegener. Das Kreuz im Walde.

**Viktoria-Theater.**  
Dienstag: Julius Cäsar.

**Residenz-Theater:**  
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.  
Dienstag: Zum 25. Male: Die Sirene. (La Flamboyante.) Vorher: Der erste April.

**Louisenstädtisches Theater:**  
Direktion: Josef Firmans.  
Dienstag: 22. Gesamt-Gastspiel der Viliputaner. Robert und Bertram. Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Abtheilungen von G. Häder. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen und die folgenden Tage: Dieselbe Vorstellung.  
3. Nachmittags-Kindervorstellung. Senevitzen und die Zwerg. Ein Märchen in 5 Bildern von G. A. Görner. — Anfang 2 Uhr. — Ermäßigte Preise.  
Preise der Plätze: Mitteltloge R. 2,50, Orchesterloge R. 2, Probenumloge und Sperrsiß R. 1,50, erstes Parquet und erster Rang R. 1, zweites Parquet, Balkon und Nische 75 Pf., Entree 50 Pf.  
Morgen: 4. Nachmittags-Kindervorstellung: Senevitzen und die Zwerg.

Wallner-Theater: Dienstag: Der Raub der Sabinerinnen.

### Alhambra-Theater.

Wallner-Theaterstr. Nr. 15.  
Dienstag, den 7. Oktober 1884.  
Zum 6. Male:  
**Ein Geheimniß von Berlin.**  
Posse mit Gesang in 3 Akten.  
Entrée 30 Pfg. Parquet 50 Pfg. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung. [815]

### Arbeitsmarkt.

Eine Frau zum Beilungstragen wird sofort verlangt bei Heimsfahr, Zeitungs-Spediteur, 961 Alterstr. 122 II.

G. Schuhmacherlehr. verl. R. Haberth, Anhalterstr. 16. [960]

**Ein Metallbrüder, umsichtig und durchaus selbständig, in allen, hauptsächlich großen Arbeiten — nur solcher — findet bei gutem Lohn (pro Tag 5 Mark oder Akkord) dauernde Stellung. Adressen unter A. 965 nimmt die Expedition dieser Zeitung an.** 965

Als Friseurin in und außer dem Hause empfiehlt sich Hochachtungsvoll  
**Anna Bennenwig,**

## Aus Brasilien.

Die große Frage, welche heute alle Gemüther in Porto Alegre und wohl auch in der ganzen Provinz beschäftigt, schreibt die an dem ersten Ort erscheinende „Deutsche Zeitung“ unter dem 16. August, ist die Beseitigung der Sklaverei. Ursprünglich ist eine großartige Begeisterung erwacht: man will keine Sklaven mehr haben und giebt sich alle nur erdenkliche Mühe, das große Wort auszusprechen zu können, welches die Provinzen Ceara und Amazonas bereits gesprochen haben. Die Bewegung ist eine großartige geworden. Der Druck der öffentlichen Meinung macht sich in einer Weise fühlbar, die den Einzelnen fortzieht und jede Einsprache, welche nicht nach dem allgemeinen Phrasen der Enthusiasten gemodelt ist, beinahe als gefährlich erscheinen läßt. Es ist in diesen gut, wenn in diesem großen Meere der durch die verschiedenartigen Motive gehobenen und getragenen Bewegung auch hin und wieder nützliche Stimmen erschallen, welche die Sache vom Standpunkte des „Nichts bewundern“ und unter richtiger Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse betrachten. Um die Sklaverei überhaupt richtig beurtheilen zu können, müssen wir uns vor allem hüten, das weite, ausgebreitete Kaiserreich Brasilien über einen Leisten zu schlagen. Ein Blick auf die Karte genügt, um den Mangel des geographischen Zusammenhangs und folglich auch der klimatologischen und der Produktionsverhältnisse hervortreten zu lassen. Die brasilianische Bevölkerung hat nur ein einziges dieselbe verknüpfendes Band, und dieses ist die gemeinsame Sprache nebst der geschichtlichen Ueberlieferung. Alle übrigen Verhältnisse deuten auf eine wahrhaft großartige Verschiedenheit hin. Der Norden, die Mitte und der Süden befinden sich in dem ausgeprägtesten Gegensatz zu einander, haben völlig getrennte Interessen, und ihre Lebensbedingungen sind sehr verschieden. Was der Norden oder der Süden unternehmen, besonders in rein wirtschaftlicher Hinsicht, kann dem mittleren Theile des Landes vollkommen gleichgültig sein, und was jenen beiden zu verwickeln sehr leicht sein dürfte, kann für diesen die Vorboten einer schrecklichen Katastrophe heraufbeschwören. Die Sklaverei ist aber gerade für das eigentliche Centrum Brasilien eine Frage um Leben und Tod, während dieselbe im Norden und Süden auf jede beliebige Weise gelöst werden kann, ohne besonders merkwürdige Nachwirkungen zu haben. Für den Norden hat sie niemals eine besonders große Wichtigkeit gehabt, denn das Sklavenelement war in ihm nicht besonders stark vertreten; das beweist die „Erösung“ von Ceara und die Heiligkeit, mit welcher die Provinz Amazonas den „schwarzen Weibern“ die Freiheit gegeben hat. In den südlichen Provinzen ist der kleine Grundbesitz in Folge der, wenn auch bis jetzt in sehr bescheidenem Maßstabe betriebenen, Kolonisation einermäßig entwickelt; das Freigeben der Neger wird also keinen besonders nennenswerthen Ausfall in der Produktion zur Folge haben. Der freie Neger wird die von ihm bisher unter der Fuchtel betriebene Arbeit den ruralen Establishments aufgeben und nach den Städten eilen, woselbst er sich entweder als Tagelöhner aufspielen oder auch die kleinen Dienstverrichtungen übernehmen könnte, bei welchen ihm der fleißige Arbeiter, namentlich aber der eingewanderte Kolonist, schwerlich Konkurrenz zu machen gesonnen wäre. Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Parana können einen so plötzlichen Umschwung der Verhältnisse ohne besondere Erschütterung ertragen, ja wir glauben, daß gerade nach der völligen Beseitigung der Sklaverei in diesen Provinzen die Einwanderung zunehmen wird, trotz der großen Anzahl professioneller und auch die robusten Laster nahezu verthierter Neger. Anders aber stellt sich die Sache im Centrum des Reiches, welches doch — der Wahrheit die Ehre — die eigentliche Grundlage des Landes und die einzige stabile Basis der draganischen Monarchie ist. Die Provinzen Bahia, Minas Geraes, Rio de

Janeiro und Sao Paulo sind, wie die ganze geschichtliche Entwicklung Brasiliens zeigt, der wahre Mittelpunkt; in ihnen hat sich zuerst die kolonialisatorische Thätigkeit der Portugiesen, und zwar fast ausschließlich, entfaltet, der Norden und Süden sind eben nur Abzweigungen, Glieder, deren materieller Fortschritt nur in beschränktem Maße auf das Centrum einwirken kann. Letzteres ist auf ganz andere Arbeitskräfte angewiesen, als die beiden Extremitäten; ihm dieselben ursprünglich entziehen wollen, heißt seinen Ruin decretiren, die Integrität des Reiches gefährden, der Monarchie die Grundlage unter den Füßen fortziehen, ja das ganze Land, welches seine kommerzielle und selbst die nationale Bedeutung der Produktionskraft des Centrum verdankt, an den Rand des Abgrundes bringen, der von den nur einen verschwindend kleinen Bruchtheil bildenden Produkten des Nordens und Südens schwerlich zu überbrücken sein würde. Mögen die brasilianischen Staatsmänner auf der Hut sein. Ein Land, welches sich über 38 Breitengrade hindurch erstreckt, läßt sich nicht nach dem gleichen Gesichtspunkte wie etwa das Fürstenthum Liechtenstein regieren. Eines schiedt sich nicht für Alle. Nahe man den Neger frei, selbst da, wo seine Arbeit bis jetzt unentbehrlich war und es auch stets sein wird, aber man denke gleichzeitig daran, ihn zu ersetzen. Im Süden mag dies die europäische Einwanderung fertig bringen, im Centrum des Reiches ist der Neger aber nur durch den Neger (oder durch den Kuli) zu ersetzen. Man bilde ihn also heran, damit er es lerne, ein freier Arbeiter zu sein. Das ist die Wahrheit; enthusiastische Phrasen aber überlasse man den gedankenlosen Leuten oder den politischen Spielarten.

## Tokales.

2. Einer dem Berliner Gemeinde-Verwaltungsbericht pro 1877—1881 angeführten tabellarischen Zusammenstellung der Ergebnisse des Betriebes der städtischen Wasserwerke vom Januar 1884 bis zum 31. März 1882 entnehmen wir folgende interessante Daten: In den Jahren vor 1873 war in Berlin der Wasserverbrauch aus den Werken pro Kopf und Tag selten geringer als 106 Liter. Dieser Wasserverbrauch hat sich in Folge der Veränderung der Tarife und der Einführung der Wassermesser 1874 auf 76,48 Liter und nach der obligatorischen Anwendung von Messern 1880 auf 62,9 Liter pro Kopf und Tag vermindert. Es hätten schon im J. 1878 die vergrößerten Anlagen der städtischen Wasserwerke die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit erreicht, wenn nicht die Einführung der Wassermesser die Vergeudung eingeschränkt und den Wasserverbrauch pro Kopf und Tag, so erheblich herabgedrückt hätte. Die Anlagen erwiesen sich aber noch im Jahre 1882 unter den durch die Tarifveränderung eingeführten Verhältnissen ausreichend, um eine Bevölkerung von 954 778 Personen mit Wasser zu versorgen. Sie waren damit freilich fast an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt und die Erweiterung derselben ist dann auch seitdem in Angriff genommen worden. — Im Jahre 1874 waren bei 8488 Hausanschlüssen 13 1/2 Millionen Kubikmeter Wasser, im Etatsjahre 1881/82 bei 16 576 Hausanschlüssen 21,3 Mill. Kubikmeter Wasser erforderlich. Die Vermehrung der Wasserabnehmer um 100 pCt. bedingte in Folge der obligatorischen Anwendung von Wassermessern also nur eine Mehrabgabe von Wasser um wenig mehr als 50 pCt. — Mit der obligatorischen Einführung der Wassermesser war auch eine bedeutende Ermäßigung der Kosten der Wasserversorgung für die Mehrzahl der Hausbesitzer der Stadt verbunden. Diese Preis-Ermäßigung wirkte allerdings ungünstig auf die Einnahmen. In den Jahren 1880 und 1881 erfolgten noch weitere Preisermäßigungen. Diese Ermäßigungen blieben übrigens ohne erhebliche Wirkung auf die Ueberschüsse. Im Jahre 1877 erzielte die Wasserwerke einen Ueberschuß von 1 389 382 M., im folgenden Etatsjahre einen von 967 055 M.,

im Etatsjahre 1879/80 nur einen von 813 011 M. Dagegen stieg der Ueberschuß in dem folgenden Etatsjahre 1880/81 auf 1 063 740 M. und im Jahre 1881/82 betrug er 1 036 368 M. Die Selbstkosten sowie die erzielten Preise betragen pro 100 Kubikmeter im Jahre 1874 13,6 resp. 19,2 M., und im Jahre 1881/82 14,15 resp. 18,9 M. Diese Ueberschüsse wurden erzielt, trotzdem das für die Straßenbesprengung, für die Begießung der öffentlichen Gartenanlagen, für die öffentlichen Bedürfnisanstalten und Springbrunnen, für Feuerlöschzwecke, Straßenreinigung u. unentgeltlich abgegebene Wasserquantum ca. 10 pCt. des ganzen in die Stadt gelieferten Wasserquantums beträgt.

Eine der wichtigsten Punkte der neuen Bauordnung wird die Festsetzung der zulässigen Höhe der Häuser betreffen, bezüglich welcher die Anschauungen der maßgebenden Personen aus sanitätlichen, feuerpolizeilichen und technischen Rücksichten bedeutend von einander abweichen. Die Frage berührt deshalb die nabeliegendsten Interessen der Hausbesitzer und ebenso der Miether, weil sie mit den Werthbestimmungen eines Grundstückes, also auch mit den mit dem Ertrage desselben und dem Preise der Wohnungen, eng zusammenhängt. Hier in Berlin macht sich das Bestreben, die Höhen der Straßenfronten womöglich einzuschränken, besonders in Rücksicht der Gefahren bei Feuersbrünsten geltend, eine Rücksicht, die, wie man weiß, auch zu sehr strengen Vorschriften bezüglich der Anwendung gusseiserner Säulen in Magazinen und Innenräumen schon geführt hat. Wenngleich die Vorzüge der weniger hohen Häuser, die zunächst Luft und Licht der Straße freier gewähren, nicht zu verkennen sind, so wird man doch auch zugestehen, daß die Gesundheitszustände nicht im direkten Verhältniß der zunehmenden Haushöhe sich verschlechtern und daß die Schwierigkeit der Rettung bei ausbrechendem Feuer gegenüber der gegenwärtigen guten Organisation und Ausstattung des Wochenspartes nicht mehr ausschlaggebend in's Gewicht fallen sollte. Bei der Aufstellung so entscheidender Punkte, wie die Bestimmung der Höhe der Häuser, sollten die Behörden doch nicht verkümmern, sich vorher mit den Meisttheiligen in's Einvernehmen zu setzen.

Was in unserer Sonnabend-Nummer ausgesprochen, ist bereits zum Mittag, des 4. d. M. eingetreten: Die Potsdamer Droschkenbesitzer haben den Betrieb wieder aufnehmen müssen. Sie gehorchten nicht dem eigenen Drange, sondern mußten der „Regelung“ durch die Ortspolizeibehörde folgen.

N. Der Magistrat von Werder macht bekannt, daß die Fischerei auf dem der Stadtgemeinde Werder gehörigen, sehr schönen Plesower See, welcher eine Größe von 12000 Morgen hat, nebst der Rohnutzung auf die Jahre 1885 bis incl. 1890 verpachtet werden soll. Zu diesem Zwecke ist ein Termin auf Donnerstag, den 16. Oktober, Vormittags 10 Uhr, im Magistratsbureau zu Werder anberaumt worden. Die Pachbedingungen werden erst im Termin bekannt gemacht werden!

N. Unser zoologischer Garten war am gestrigen Sonntage trotz der herbstlichen Kühle von ca. 15000 Personen besucht, die sich im Garten und den großen Restaurationshallen vertheilten, um dem vortrefflichen, von der Regimentskapelle des zweiten Garde-Regiments, unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Kohn, ausgeführten Konzert zuzuhören. Auch die Thierwelt scheint in diesem Jahre am Wetter irre zu werden. Gestern zogen bereits wilde Gänse von Nordost nach Südwest, die man als Winterboten anzusehen pflegt. Sonst kommen sie erst gegen Mitte Oktober. Trotzdem tummeln sich die Staare noch lustig im Rohre, auch Rauchschwalben und Nachtstelen sieht man noch in großen Mengen. Wer hat nun Recht, die Kommenden oder die Bleibenden?

Wir werden ersucht folgendes zu veröffentlichen: Zeugen gesucht! Drei Droschkenkutscher, welche am 12. Nov. v. J., abends in der ersten Stunde, an der Ecke der Kronen-

Empfehlung der Herren Gavaut, Minard und Cie., der Herren Gavaut, Minard und Cie! Haben Sie gehört? ...

Nachdem der Kommiss das Zimmer verlassen hatte, nahm Gavaut seinen Spaziergang wieder auf.

„Ja, mein Lieber, man bestiehlt uns.“ „Wer?“

„Das weiß ich nicht.“

„Und wie?“

„Das weiß ich noch weniger.“

„Dast du Beweise?“

„Die untrüglichen von der Welt. Madame de la Panne hat eine Robe wiedergegeben und hat um Zurückzahlung des Betrages. Wie viel hat nun das Kleid gekostet? Madame dela Panne behauptete, sie habe 150 Franken dafür gezahlt; unser Verkäufer behauptet, daß das Kleid nur 65 Franken werth sei. Um der Dame nicht Unrecht zu thun, suchte man in den Kassabüchern nach. Was stellt sich heraus: der Posten ist gar nicht gebucht.“

„Ja, Madame de la Panne muß doch die Rechnung haben. Und dann, hat sie den Kassirer und den Verkäufer nicht wiedererkannt?“

„Nicht sie, sondern ihr Mann hat das Kleid gekauft.“

„Gut, so bitte man den Mann, sich hierher zu bemühen.“

„Das geht nicht gut, er ist gestorben. Eben deshalb will ja Madame de la Panne das Kleid zurückgeben.“

„Was schließt Du aus alledem?“

„Ich schließe daraus, daß die Robe wirklich bezahl wurde, daß der betreffende Kassirer den Betrag nicht gebucht hat, kurz, daß wir unter unseren Leuten einen Dieb haben.“

„Gut, so muß man aufpassen, das Magazin strenge überwachen, den Dieb entdecken und ihn einsperren lassen.“

„Daha, Du bist wirklich gelungen“, rief Gavaut. „Natürlich, es ist die einfachste Geschichte von der Welt. Man muß aufpassen! Nun, so daß Du doch einmal auf! Weshalb soll ich denn immer alle Unannehmlichkeiten auskosten. Dir ist doch Alles egal. Wenn Du nur rubig Deinen Vergnügungen nachgehen kannst! Daß unsere Leute stehlen, macht Dir wenig Sorge. Aber wer wird die Vorwürfe der Aktionäre anhören müssen? Wer? Ich, ich, und immer ich!“

„Mein Lieber“, erwiderte Minard rubig, „ich bin bei dieser Affaire genau so interessiert, wie Du. Ich werde mit den Ausschern sprechen, ihnen die größte Wachsamkeit zur Pflicht machen, und ich bin überzeugt, man wird den Schuldigen erwischen.“

„Bapperlapapp; immer schöne Redensarten, nichts als Redensarten. Niemand wirst du erwischen, verleiht du mich? Wenn einer den Dieb erwischt, werde ich es sein, ich, hörst du, ich schändes es, ich, ich, ich!“

Seit dieser Entdeckung revidierte Gavaut allabendlich die Kassabücher. Minard versprach demjenigen unter den Ausschern, der irgend einen Verdacht auf einen der Kassirer haben würde, eine Belohnung. Drei Tage später waren bereits zahlreiche Anzeigen eingelaufen.

Sämmtliche Kassirer waren verdächtig.

III.

Jeden Nachmittag gegen 4 Uhr, zur Zeit, wo sich die

## Gavaut, Minard und Kompagnie.

Von Gaston du Camp.

Gavaut und Minard leiteten das große Modewaarenmagazin zu den „vier Jahreszeiten“.

Gavaut war ein tüchtiger Administrator und ein unermüdlicher Arbeiter, der unablässig mit seinen Biffern und mit Verbesserungsplänen beschäftigt war. Am Tage gehörte er dem Geschäft und in der Nacht träumte er davon. Gavaut kannte nur ein einziges Ziel: riesige Einkäufe zu machen, um einen ungeheuren Nutzen daraus zu ziehen. Im übrigen interessierte ihn nichts in der Welt, und die wenigen Stunden, die er außerhalb des Geschäftes zubachte, benutzte er, um darüber nachzudenken, wie es möglich sei, das große Publikum anzulocken und dennoch die theuren Infectionskosten zu sparen. Alles, was Vergnügen hieß, Perestrohung, Unterhaltung, Luxus, war ihm unbekannt. Er lebte, wie ein Bettelmann.

Minard war dafür ein ganz anderer Mensch. Eine angenehme Erscheinung, ein eleganter Lebemann, ein Vollblut-Beizler, war er der Fahnenführer des großen Unternehmens. Man sah ihn überall: auf den Wällen, in den Theatern, bei allen Konzerten und auf jedem Turf. Er war bei aller Welt beliebt. Wenn er im Bois seine prächtigen Pferde ausgreifen ließ, deren Hängel er mit eiserner Hand führte, zog er die Augen aller Frauen auf sich.

Im Magazin, in den Verkaufszellen war er ein unübertrefflicher Arrangeur. Er verstand es, durch eine geschickte Anordnung von Wändern, Sonnenschirmen und Preiszetteln den außerordentlichsten Effekt hervorzubringen. Er verstand es, auch eine ganz aparte Anhäufung von Seidenstoffen, Spitzen, Käufertinnen und Frauen zu betäuben und willenlose slavische Grade, die Kaufwuth der Frauen anzustacheln und auszunutzen. Ein Diplomat war er, ein Diplomat! ... Er kannte sie alle. Ein Wort von ihm, ein einziges Wort galt mehr, als wählte nicht mehr, sobald er das entscheidende Wort gesprochen hatte. Minard ist es, den Bola, indem er ihn Mouret nannte, man seinen Kommand „Au bonheur des dames“ gemacht hat.

Minard war Gavaut in fast brüderlicher Liebe zugehörig. Ein Respekt vor diesem Bifferrmenschen, der sich niemals einen Augenblick der Erholung gönnte, war ein ganz unge-

Gavaut dagegen konnte Minard nicht ausstehen, er war auf ihn eifersüchtig. Immer hinter den grünen Vorhängen und dem Komptoirs spend und stets nur mit seinem Hauptkassierer großen Publikum ganz unbekannt, blieb Gavaut dem Minard alle Beschwörungen an Minard adressirt. Dagegen Minard überließ, war letzterer doch beständig unzufrieden. Was nützte ihm die Firma Gavaut, Minard und Cie.? Was

nützte es ihm, daß diese Firma seinen Namen an erster Stelle nannte?

„Das muß ein Ende nehmen“, sagte er sich oft; „künftig werde ich in den Verkaufssaal hinuntergehen; ich habe es satt, hier unter den Biffern zu verschimmeln. Wirklich mischte er sich mitunter unter die Gruppen der eifrig beschäftigten Käuferinnen. Dann sah er von ferne, wie sein Socius einer Schaar hübscher Damen bezüglich der Wahl der Stoffe Rathschläge erteilte und sogleich stieg er wieder die Wendeltreppe hinauf in sein Bureau. Er hielt nur zur gut, daß um diesen niedlichen und distinguirten Frauen Rede zu stehen, ihm zwei Dinge fehlten: die gewandten Manieren und die Ueberschuldungsart Minards.“

So oft sie miteinander zu thun hatten, ließ Gavaut seinen Socius diese persönlichen Vorzüge schwer büßen.

Eines Tages im Juli erschien ein Kommiss bei Herrn Minard, Herr Gavaut lasse ihn ersuchen, so rasch als möglich zu ihm zu kommen.

Minard eilte hinaus. Gavaut war nicht da. Minard wartete. Die Fenster waren geschlossen. Eine unerklärliche Dipe herrschte im Zimmer. Minard öffnete die Fenster. Jetzt erschien Gavaut.

„n Morgen“, sagte er kühl, „du weißt doch, weshalb ich nach dir schickte?“

„Nein, ich weiß es nicht.“

„So, du weißt es nicht! Natürlich! ... Sapperlot wer hat denn die Fenster ausgemacht? Dir scheint heiß zu sein? Mich fröstelt.“

Gavaut ging zu den Fenstern und schloß sie.

Minard warf sich in einen Fauteuil, schlug die Beine übereinander, gähnte und erwartete Gavaut's Mittheilungen.

„Hättest du dich gestern rechtzeitig schlafen gelegt, anstatt deinen Vergnügungen nachzugehen, so wärst du heute nicht müde.“

Minard antwortete nichts.

„Wohlan, mein Freund, man bestiehlt uns.“

„Man bestiehlt uns? Wer ist dieser man?“

„Weiß ich's? Du könntest es eher wissen, du steckst ja den ganzen Tag unten im Verkaufssaal.“

Die beiden Associés wurden gekört. Ein Kommiss kam sich erkundigen, was Mr. Minard wegen Mme. Bouquettaus Robe, in der sich ein kleiner Flecken vorgefunden, bestimmt habe.

„Nehmen Sie 18 Meter von derselben Faulle, legen Sie den Stoff in einen hübschen Karton, tragen Sie ihn selbst zu der Dame hin; eine höfliche Empfehlung von mir und wir bitten wegen des Verschens um Entschuldigung. Also, was werden Sie ihr sagen?“ fragte Minard, um sich zu vergegenwärtigen, daß der Kommiss seinen Auftrag begriffen habe.

„Ich werde ihr sagen, gnädige Frau, Herr Minard läßt sich empfehlen.“

„Minard und immer Minard!“ schrie Gavaut wüthend. „Ich zahle also gar nicht mehr mit.“ „Sie werden ihr sagen,“ fuhr er den verdutzten jungen Mann an, „ich komme mit einer

und Charlottenstraße hielten und Beugen der Eßtrichung eines Herrn durch einen Nachwächter waren, werden dringend ersucht, ihre Adressen in der Expedition dieser Zeitung anzugeben. Es handelte sich damals um ein Renkontre zwischen einem Nachwächter und einem Herrn, welcher aus dem Hotel „Düsseldorf“ kam und gegen den Nachwächter, als dieser seine Eßtrichung nach dem Bureau des 38. Polizeireviere vornahm, laute Beschuldigungen aussprach. Die drei Droschkenlutscher unterhielten sich dann über den Vorfall mit einer Frau mit weißer Schürze und Umschlagetuch, die ein Glas Bier in der Hand trug. Da es sich um die Rechtfertigung auf die schwere Beschuldigung des Meineides handelt, ist es ein Gebot der Menschlichkeit, daß die drei Zeugen des Vorfalls hervortreten. Ueberdies soll ihnen ihre etwaige Verschämung oder Mähe, die sie durch die Meldung haben, vergütet werden. Wir denken, daß nicht vergeblich an den Gerichtsgewissen der Gefuchten appelliert werden wird, zumal die Gesehrin des Restaurateurs S. bereits am Sonnabend in Haft genommen ist. Bezügliche Meldungen werden an das Droschkenvereinsbureau, Fischerstraße 14, erbeten.

**N. Edgar Faulhaber.** Der Schriftsteller Edgar Faulhaber, der bekanntlich am 19. v. Mts. durch einen Sturz aus dem Fenster verunglückte, ist am gestrigen Tage in der königl. Charité, wohin derselbe geschafft worden, nach vierzehntägigem Schmerzenslager in Folge eines Beckenbruchs im Alter von 41 Jahren verstorben. Faulhaber widmete sich zuerst dem Studium der Musik und war, nachdem er dasselbe abfolviert, als Kapellmeister bei verschiedenen Bühnen thätig, u. A. bei dem Theaterdirektor Rudolf Kneifel, dem bekannten Lustspielautor, bei F. Baste u. s. w. Darauf wurde er Journalist und erwarb sich als Redakteur der Hamburger Zeitungen, „Reform“, „Freisicht“, „Courier“ auch einen literarischen Ruf. In Hamburg wurden auch mehrere Bühnenwerke des Verewigten mit großem Erfolge aufgeführt, während F. sich auch als Komponist durch manches hübsche Lied bekannt machte. Seit Jahren lebte er in Berlin als Schriftsteller und war ständiger Mitarbeiter der in Korrespondenzausgabe für sämtliche Zeitungen erscheinenden Berliner Nachrichten. In Kreisen des Theaters und der Presse zählt er viele Freunde, die das Hinscheiden des einfachen, bescheidenen und doch begabten Mannes tief betrauern.

**N. Durch das achtlose Fortwerfen von Obstresten** trug sich am gestrigen Tage abermals ein sehr bedauerlicher Unglücksfall zu. Eine in dem Hause Schönleinstraße 4 wohnende Frau Kallow hatte beim Nachhausekommen kurz vor dem genannten Hause das Unglück, auf eine auf dem Bürgersteige liegende Pfäule zu treten, dabei auszugleiten und so unglücklich zur Erde zu fallen, daß sie mit gebrochenen Füße liegen blieb. Die unglückliche wurde nach der Sanitätswache in der Oranienstraße geschafft, wo ein Bruch des Kniegelenks am rechten Fuße konstatiert wurde.

**a. Ein internationaler Gauner.** Der Agent und frühere Bildhauer Anton Flemming befindet sich seit einigen Monaten wegen mehrerer hier selbst verübter Raubthaten in Untersuchungshaft, nachdem er in Stockholm, woselbst er sich unter dem Namen Spitzschüttler aufgehalten hatte, ergriffen worden war. In Berlin hat er sein Schwindelgewerbe von Anfang Februar bis Ende April er. betrieben. Da vermuthlich eine Reihe von ihm verübter Schwindelthaten gar nicht zur Anzeige gelangt sind, so werden sich wohl in Folge dieser Notiz die unbekannt gebliebenen Geschädigten bei dem Untersuchungsrichter melden.

**Frechheit eines Schalterdiebes.** Wiederum muß ein Beamter für seine Sorglosigkeit, die von einem Diebe mit großartiger Frechheit ausgeübt wurde, arg büßen. Der Postassistent erschien zum Annahmendienste und übernahm von seinem Amtsvorgänger neben anderen Gegenständen auch zwei Geldbriefe mit namhaftem Werthinhalt. Gleich darauf wurde N. in ein Nebenzimmer gerufen und leistete diesem Ruf Folge, ohne die noch auf dem Annahmetische in der Nähe des Schalterfensters liegenden beiden Werthbriefe ordnungsmäßig zu verwahren. Trotzdem N. von dem Nebenraum aus das Schalterfenster und den Annahmetisch im Auge behalten konnte, und trotzdem ein Unterbeamter des Postamts im Schaltervorraum mit Reinigungsarbeiten beschäftigt war, gelang es doch einem unbekannt gebliebenen Mann, vom Poststurz aus das Schalterfenster, welches von innen mit dem Sicherheitsriegel nicht verschlossen war, zu öffnen, die Geldbriefe zu ergreifen und sich damit aus dem Staube zu machen. Da es nicht gelang, des frechen Räubers habhaft zu werden, muß, wie die deutsche Verkehrszeitung bemerkt, N. natürlich für den durch sein Verschulden entstandenen Schaden haftbar gemacht werden.

elegante Damenwelt einzufinden pflegte, um ihren Bedarf an Handschuhen zu decken, begab sich Minard in die Abtheilung des Magazins für Handschuhe. Die Frauen umdrängten ihn. Er hatte für jede ein wichtiges Wort und wußte immer eine lustige Geschichte, welche ihre Heiterkeit so lebhaft erregte, daß das allgemeine Gelächter wie das Zwitschern und Zirpen der Vögel durch die weite Halle scholl.

An diesem Tage hat ihn eine bekannte Schönheit Mlle. Maria Tilbury, ihr einige Handschuhe vorzulegen. Sie hatte ihm eine Mittheilung zu machen.

„Herr Minard, sagte sie, wissen Sie, daß ich letzten Samstag bei einem Wohlthätigkeitsbazar mitgewirkt habe?“

„So! Bei welchem denn?“

„Was? Sie wissen es nicht? Beim Bazar zum Besten hilffloher Diensthöten. . . Ob, Sie drücken mich ja! Nehmen Sie doch einen Handschuhknöfper. . . Ich habe eine Menge Geld gelöst.“

„So! Was verlaufen Sie denn?“

„Nichts! Ich zündete blos Cigarren an. . . Aber was ich Ihnen sagen wollte. . . es wird Sie interessieren. . . ich habe Ihren Socius gesehen.“

„Welchen Socius?“

„Ja, Ihren Socius, er hat mir sogar fünf Louisdor gegeben.“

„Fünf Louisdor für das Anzünden einer Cigarre. . . für nichts weiter? . . . Unfann! Entschuldigen Sie! Gavaut raucht ja gar nicht.“

„Nun, Samstag hat er geraucht. Wir plauderten miteinander und er war sehr liebenswürdig. Ja noch mehr: heute Abend gehen wir zusammen ins Theater und nachher soupiren wir.“

„Unmöglich, Gavaut geht Abends niemals aus.“

„Aber wenn ich es Ihnen sage. . .“

„Minard wußte sich vor Erstaunen nicht zu fassen: „Wäre es möglich? Ob, das muß ich sehen, ja, das muß ich sehen. In welches Theater gehen Sie denn?“

„Ans Nouveautétheater, Loge Nr. 10.“

„Ich werde dort sein, ich muß ihn sehen. Aber sagen Sie ihm nichts, ich rechne darauf. Nein, es ist unglücklich, Gavaut raucht: Gavaut giebt für ein Streichholz fünf Louisdor aus; Gavaut soupirt; Gavaut geht ins Theater. . . Das muß ich sehen. . . (lachend) es ist unglücklich.“

Mlle. Tilbury, die sich Minards Heiterkeit nicht erklären kann, zählt und verläßt das Magazin. . .

Am Abend tritt Mlle. Tilbury am Arme eines elegant gekleideten Herrn ins Nouveautétheater und läßt sich in Loge Nr. 10 nieder. Minard hat schon ungeduldig im Parterre. Er nimmt das Opernglas zur Hand und erblickt im dunkeln Hintergrund der Loge nicht, wie er gehofft hatte, Gavaut, sondern den letzten Kassirer des Hauses von der Kaffe Nr. 78.

„Was ist das?“ sagt sich Minard verwundert. „Entweder macht sie sich über mich lustig oder unser Kassirer Nr. 78 giebt sich für Gavaut aus. Nun, wir werden ja sehen. Ein Kassirer mit 150 Franken Gehalt monatlich, welcher Soupers

**Auch ein Plantagenbesitzer!** Der Besitzer eines Hauses in der K. Straße hatte einige Tage vor Ablauf des verflohenen Quartals seinen Miethern den bekannten Paragraphen des Miethsvertrages, wonach Niemand die Treppen auf- und niedersteigen darf, zur besonderen Beachtung für die Diensthöten eingeschickt. Auf Befragen erklärte er die genaue Befolgung der gedachten Kontraktbestimmung deshalb für notwendig, weil am 1. Oktober er. ein reicher Plantagenbesitzer die im Vorderhause parterre belegene Wohnung beziehen würde, der bereits in eigenem Fuhrwerk sich mehrfach den Miethern präsentirt hatte. Am 2. Oktober zog der reiche Plantagenbesitzer in die gemiethete Wohnung ein. Die sonst an Ruhe gewöhnten Miether wurden am Morgen darauf in ihrer stillen Häuslichkeit dadurch gestört, daß sich auf dem Hausflur und vor dem Hause eine große Anzahl Personen männlichen und weiblichen Geschlechts versammelten, die alle den neuen vornehmen Miether zu sprechen wünschten und Standal machten, als auf wiederholtes Klopfen an der Thür desselben nicht geöffnet wurde. Sehr bald erfuhren nun auch der Hauswirth und die übrigen Bewohner des Hauses, daß der angebliche Plantagenbesitzer ein bankrott gewordener Fälschungsfabrikant war, der sein Geschäft verkauft, aber vergessen hatte, seine zahlreichen Gläubiger zu befriedigen. Um allen Begegnungen mit den letzteren auszuweichen, hat sich der feine Miether nach 24 stündigem Aufenthalt in dem Hause, ohne Abschied zu nehmen, wieder empfohlen. Ein Wirthbold hat es fertig gebracht, an der Eingangstür der verlassenen Wohnung des „Plantagenbesitzers“ einen Kettel zu befestigen mit der Inschrift: Gustav P., Kaviar-Russe mit leeren Fässern.“

### Gerichts-Zeitung.

Stuttgart, 2. Oktober. Heute begann die Verhandlung über den Raubmord an dem Pfandleiher Reinhardt, der am 23. Februar, Abends nach 9 Uhr, sich ereignete. Bucher, Vorfiger, Landrichter Sieder, Amtsrichter. Angeklagter ist der 28 Jahre alte Kutscher und Tagelöhner Heinrich Döttling von hier, mittelgroß, mit scharfen Gesichtszügen, kleinem schwarzen Schnurrbart, ebensolchen Haaren und dunklen Augen. Auf die Vorfragen nach den Personalien des Angeklagten ergiebt sich (wir folgen dem Berichte des „Staatsanz. für Würt.“), daß er zu wiederholten Malen wegen Widersehlichkeit und Unterschlagung, wuch polizeilich wegen Thierdiebstahl bestraft ist. Auf die Frage, ob er des ihm zur Last gelegten Verbrechens sich schuldig bekenne, antwortete er mit „Nein“, und erzählt ziemlich geläufig, wo er sich am Abend der That aufgehalten und herumgetrieben habe, in der Absicht, ein entlastendes Alibi nachzuweisen. Durch Zeugenaussagen läßt sich die Zeit der That fast auf die Minute feststellen, 9 Uhr 20 Abends. Der Ermordete hat zwei absolut tödliche Wunden neben anderen leichteren Verletzungen. Die eine ist eine flassende Wunde von der rechten Schläfe bis zum Auge herab und nach der Ansicht der Ärzte mit einem schweren stumpfen Instrumente beigebracht worden; die andere, eine Schnittwunde, die den Kehlkopf wie mit einem Rasirmesser durchschnitten hat. Nach den angeführten Untersuchungen ist wahrscheinlich, daß zwei Personen die That begangen haben. Um die Labentasse zu berauben, mußte der Weg um den Labentisch gemacht werden; dieser Weg war mit einer großen Blutsache bedeckt, ohne daß jedoch Blutspuren von Fußtritten gefunden worden wären. Dieser Umstand scheint bei der Annahme eines einzigen Thäters nicht erklärlich. Auf den Angeklagten lenkte sich der Verdacht zuerst dadurch, daß in dem städtischen Gebäude, Wilhelmshaus Nr. 6, in der Wohnung des Kutschers Gottlob Fischer, bei welchem Döttling öfter Dienst leistete, an dem kritischen Abend ein Handweil gestohlen wurde, das an einem verborgenen Platz, zwischen Wand und Rückenstisch, aufbewahrt wurde, welcher Platz dem Angeklagten bekannt war. Es ist festgestellt, daß das Weil um einhalb 8 Uhr jenes Abends gestohlen war und bis zum folgenden Dienstag Mittag einhalb 2 Uhr heimlich wieder beigebracht wurde. Das Weil zeigte starke Blutspuren und war am Griffen schadhast. Döttling will am kritischen Abend bis einhalb 8 Uhr Abends in der Wirthschaft von Meier, Algenplatz 1, verweilt haben. Die Entfernung dieser Wirthschaft von der Fischer'schen Wohnung ist gering. Am Montag Abend hat eine Mitbewohnerin des Fischer'schen Hauses Jemanden in die Küche, aus der das Weil entwendet worden war, hineinschleichen hören; auf ihre Frage wer ist da? erhielt sie keine Antwort. Dies war gegen einhalb 8 Uhr, und um 5 Uhr desselben Tages war Döttling aus seiner ersten Haft entlassen worden. Die zweite Verhaftung des Angeklagten er-

offerirt, Logen zählt und für das Anzünden einer Cigarre fünf Louisdor ausgibt. . . eine verdammte Geschichte!“

Während des Zwischenakts benutzte er einen Augenblick, wo der Kassirer Nr. 78 die Loge verlassen, um Mlle. Tilbury einen Besuch abzustatten.

„Nun,“ fragte ihn die schöne Marie, „glauben Sie es jetzt?“

„Ja,“ erwiderte er, „jetzt glaub ich es. Und hat er Ihnen seinen Namen genannt?“

„Weshalb denn nicht?“

„Natürlich! Weshalb denn nicht!“

IV.

Minard hat alles errathen. Schon vom nächsten Tage an wurde der Kassirer Nr. 78 scharf überwacht. Man bemerkte bald, daß er von den Rundschaften Geld nahm, ohne es zu verbuchen. Minard plauderte eine Weile sehr freundschaftlich mit dem Schuldigen und lud ihn endlich ein, ihm in sein Kabinett zu folgen. Gavaut wußte von nichts; Minard wollte ihn überraschen. Als sie im Allerheiligsten der beiden Chefs angelangt waren, hat der Richter, das Opfer, Blay zu nehmen.

„Mein Herr,“ sagte er zu ihm, „mein Socius und ich kennen Ihre ausgezeichnete Führung und beachtlichen, Ihren Eifer zu belohnen. Wir brauchen eine verlässliche Persönlichkeit zur Leitung der Hauptkasse und haben dabei an Sie gedacht. Wiewohl wir nun das größte Vertrauen zu Ihnen haben, müssen Sie doch so gefällig sein, uns noch einige nähere Aufschlüsse zu ertheilen. Die Statuten unserer Gesellschaft verlangen dies. Also bitte, hat Ihre Familie Vermögen?“

„Nein mein Herr!“

„Ah! Aber Ihre Angehörigen schicken Ihnen doch manchmal etwas Geld?“

„Nein, niemals.“

„Daben Sie außer Ihren Bezügen in unserem Hause sonstige Einkünfte?“

„Nein, keine.“

„So? Also dann sind Sie im Stande, mit den 150 Franken Gehalt, die Sie bei uns haben, Theaterlogen und Soupers zu zahlen, Präsente zu machen und unter der Firma des Herrn Gavaut eine gewisse kleine Dame zu verehren? Ja, lieber Gavaut, wenn dieser Herr galant sein will, erweist er dir die Ehre deinen Namen anzunehmen.“

Gavaut, sprachlos vor Erstaunen, musterte den Kassirer Nr. 78 von Kopf bis zu den Füßen.

„Und dieses Geld,“ fuhr Minard jornig fort, „dieses Geld, womit Sie Ihre leichtsinnigen Streiche bezahlen, nehmen Sie aus unserer Kasse!“

„Ach, mein Herr. . . ich. . .“

„Still, leugnen Sie nicht! Sie sind ein Dieb. Ich werde es Ihnen sofort beweisen.“

Man holte die Bücher, rechnete, verglich; die Unterschlagungen lagen klar am Tage. Der unedliche Kassirer verging vor Furcht und Scham.

„Siehst du,“ flüsterte Minard seinem Sozius ins Ohr, „es ist manchmal besser, daß man seinen Vergnügungen nach-

folgte Dienstag um 3 Uhr. Eine Wittve Belz sagt aus, daß sie am Abend des 23. Februar einige Stunden vor der That in dem Hausflur bei Fischer dem Angeklagten in dem Augenblick begegnet ist, als er im Begriff stand, die zur Fischer'schen Wohnung hinaufführende Treppe zu ersteigen. Bei der Voruntersuchung hat der Angeklagte diese Begegnung geaugnet, heute gesteht er sie ein. Weitere Verdachtsmomente gegen den Angeklagten bilden die an einigen seiner Kleidungsstücke gefundenen Blutspuren, so an einem Hemd, einer Manschette, an Hosen, Rock und Weste. Döttling weiß für alle diese Blutspuren die Ursachen anzugeben, er war mit Kräfte befaßt und will sich blutig gekratzt haben, schnitt sich in den Finger und wuschte das Blut an der Hufe ab u. s. w. Auf die Frage, ob er in dem Laden des Reinhardt bekannt gewesen, sagt er, daß er am 10. Dezember v. J. in demselben eine Hufe verlegt habe, und seitdem nicht mehr dort gewesen sei. Eine Zeugin hat angegeben, den Angeklagten am Abend des 1. Februar bei Reinhardt gesehen zu haben; die Zeugin war in dem Laden, der Angeklagte wollte hereintreten, als er jedoch dieselbe erblickte, trat er rasch zurück. Döttling leugnet diesen Vorfall. — In der Nachmittags-Sitzung wurde zuerst der erste Untersuchungsrichter vernommen. Es werden dabei Widersprüche konstatiert, in welche sich der Angeklagte bei seinen früheren und späteren Vernehmungen verwickelt hat. Weiter werden die Wittve des ermordeten Reinhardt, dann Frau Sophie Kleiner vernommen, welche letztere über die Zeit der That ganz genaue Angaben macht. Ferner Buchdrucker Gottl. Vogelmann, Korbmacher Wolff, Bäcker Fischer und zum Schluß Lina Kessler, welcher der Angeklagte schon lange vom Ansehen bekannt ist, und die ihm am Tage vor dem Mord, am Freitag, vor dem Reinhardt'schen Hause hat herumschleichen und dasselbe relognozieren sehen. Er heißt die Zeugin eine Pügnierin; die aber beharrt bei ihrer Aussage. In der morgigen Sitzung sollen die weiteren Zeugen, deren es im Ganzen 35 sind, vernommen werden und Sonnabend die Plaidoyers und die Urtheilsfällung stattfinden.

### Literarisches.

Kurze Zeit nach Erscheinen des interessanten Buches von Dr. Adolf Calmburg: Die Kunst der Rede, Lehrbuch der Rhetorik, Stilistik und Poetik, erscheint soeben bei Drei Köhler und Co. in Zürich eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage zum Preise von 3 Mark.

Es ist dies unseres Wissens das erste Lehrbuch, welches mit Berücksichtigung des mündlichen Vortrages alle wichtigen Regeln der deutschen Prosa und Poesie auf klare, allgemein verständliche Weise in einem handlichen Bande zusammengestellt.

Die deutsche Rhetorik hat sich in unserem Jahrhundert nicht in gleichem Maße wie die deutsche Grammatik der Aufmerksamkeit unserer großen Sprachforscher zu erfreuen gehabt; ein den Forderungen der Wissenschaft und des modernen Lebens entsprechendes, alle Theile der Rhetorik umfassendes Lehrbuch hat bis jetzt noch gar nicht existirt.

Die Kenntniß der in dem Buche erläuterten Regeln wird den Leser nicht nur geschickter machen, selber richtig zu sprechen und zu schreiben, sondern ihn auch befähigen, die Reden und Schriften anderer, insbesondere die Werke unserer berühmten Dichter und Schriftsteller, richtig aufzufassen und zu beurtheilen.

„Die Kunst der Rede“ erscheint somit in der That als ein praktischer Rathgeber für angehende Beamte, Lehrer, Schriftsteller, Geschäftsleute, sowie überhaupt für alle, welche bei ihrem Sprechen und Schreiben nicht blindlings dem ersten besten Rath ihres Geistes folgen und bei der Beurtheilung der Welt anderer sich nicht mit ein paar oberflächlichen Phrasen oder auf-

gefangenen Schlagwörtern begnügen wollen.

### Gemeinnütziges.

Um das Ausschlagen von Flechtigkeit und das Schimmeln auf Zimmerwänden, die dem Wetter ausgesetzt sind, zu verhindern, löst man 1/4 k. harte Seife in 4 1/2 k. Wasser und bestreicht mit dem kochenden Seifenwasser die Wand so, daß kein Seifenwasser auf der Wandoberfläche bleibt. Diesen Anstrich läßt man 24 Stunden lang trocknen. Nachdem dies geschehen ist, mache man eine Auflösung von 1/4 k. Alaun auf ca. 15 k. Wasser und streiche damit 1-2 Mal nach. Die durch dieses Verfahren entstehende Schicht von fettsaurem Alaun ist für Wasser undurchdringlich.

„Du hättest den Spitzbuben trotz deines Schwures nicht entdeckt.“

„Wir sind noch nicht fertig,“ bemerkte Gavaut in spitziger Tone; „bevor wir ihn einsperren lassen, müssen wir erst die Höhe des Schadens feststellen. Das ist meine Sache. Laß mich allein mit dem Hurschen.“

Minard verließ das Kabinett, höchst befriedigt, daß es ihm gelungen war, Gavaut seine Ueberlegenheit zu zeigen.

V.

Als sie allein waren, sprach Gavaut dem jungen Sünder mit Güte zu. Dieser gestand freimüthig, daß er sein verbrochenes Handwerk erst seit etwa fünf Monaten betreibe und daß er nicht mehr als etwa 2000 Franken in täglichen Angriffen auf die Kasse entwendet habe.

Gavaut prüfte diese Angaben; sie stimmten. Er dachte einige Augenblicke nach, suchte einige Papiere und sagte zu dem jungen Manne:

„Bleibt Ihnen noch einiges Geld?“

„Ungefähr 200 Franken.“

„Mein Sohn, ich hätte das Recht, Sie einsperren zu lassen; das wissen Sie doch, he? Inzwischen, was nützt es mir, wenn sie ins Gefängniß kommen. Nichts. Hier haben Sie eine Anweisung über 1000 Franken auf die allgemeine Kreditbank, zahlbar an den Ueberbringer. Sie werden diese Anweisung einlassen und Frankreich sofort verlassen. Haben Sie mich verstanden?“

„Ach, mein Herr, Sie sind mein Retter; ich werde auch danken, ich werde alles zurückzahlen. . .“

„Lassen Sie mich mit Ihren Dummheiten zufrieden. Verstehen Sie mich! Hören Sie gut zu! Jetzt wo Sie Geld haben, mein Hühnchen, wären Sie imstande, ruhig in Paris zu bleiben. Hier haben Sie eine andere Anweisung auf 2000 Franken, zahlbar nach Sicht bei van Streiten in Amsterdam. Erhalte ich morgen Nachmittags nicht von van Streiten ein telegraphisches Aviso über die Honorierung dieser Anweisung, so erstatte ich bei der Polizei die Anzeige.“

„D, Dank, Herr Gavaut, tausend Dank!“

„Danke Sie mir nicht, ich verzichte darauf.“ Gavaut öffnete eine Tapetenthrür und ließ den jungen Mann verschwinden.

„Der wäre beseitigt,“ sagte Gavaut händereibend, und wird sich Minard ärgern, er, der sich auf die Entdeckung des Spitzbuben so viel zugute gethan hat. Oho, du spekulirst auf eine Verhaftung, auf einen Sensationsprojekt, auf einen berühmten Namen. Du glaubst deine Wachsamkeit, deine Thätigkeit und Geschicklichkeit bei den Aktionären bewahren zu können. Ich vernichte deinen Ruhm, indem ich die ganze Affaire aus der Welt schaffe. Uebrigens hätte ein Enquete mir vielleicht Vornurtheile zugezogen, wenn man bemerkt hätte, daß die Kontrolle der Kassen eine mangelhafte war. . . Jetzt bin ich beruhigt. Sollte Minard mir Vorwürfe machen, daß ich den Hurschen laufen gelassen, so werde ich ihm sagen, unser Kassirer sei der Bruder einer seiner Lieblingen. Er hat so viele, daß er es glauben muß. Und ich werde hinzusetzen, ich habe den jungen Mann nur laufen lassen, damit der Name Minard nicht durch die Gerüch-

berichte der Zeitungen geschleift werde. Gababa!“